

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblattausgabe“

Schalter-Gasse öffnet von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

13 Ausgaben.

Telefon:

„Tagblattausgabe“ Nr. 6650-58.

Vom 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: Mt. 1.- monatlich, Mt. 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Dringlichkeit Mt. 4.50 vierteljährlich durch alle deutschen Postämter auf Verlangen. — Bezugs-Beziehungen nehmen an jedem Ort, in die Hände der Spezialisten für die Anfertigung in Form von Ausgaben in allen Teilen der Welt. In Berlin: die dortigen Postämter und in den benachbarten Orten und im Rheingebiet die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenform; 30 Pfg. in denen abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für örtliche Reklamen; 2 Mt. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Viertel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen im kurzen Zeitraume ermäßigter Nachschlag.

Wichtig-Bemerkung: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblatt: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernspr.: Amt Lützow 6202 u. 6203. Für die Aufnahme von Anzeigen an besprochenen Tagen und Plätzen wird kein Gewähr übernommen.

Dienstag, 13. Februar 1917.

Abend-Ausgabe.

Nr. 8031. + 65. Jahrgang.

Wilson's Versuchs-Schiffe.

Versuchsschiffe heißen die beiden amerikanischen Dampfer „Orleans“ und „Rochester“, die am 10. Februar von New York nach Bordeaux abfahren. Man kann sie auch Versuchungsschiffe nennen. Unsere U-Bootskommandanten sollen damit in Versuchung geführt werden. „Orleans“ und „Rochester“ tragen nicht die in der deutschen Note vom 31. Januar angegebenen weißen und roten Farbstreifen. Auch die weiß-rot-farierte Flagge in jedem Mast dürfte fehlen. Nur die Buchstaben U. S. A. kann man am Schiffsrumpf finden. Die Dampfer fahren durch die Sperre nicht nach Balmouth, wie vorgeschrieben, sondern nach Bordeaux. Auf der „Orleans“ sind von 35 Mann der Mannschaft 33 Amerikaner. Bannware und Geschütze sind nicht an Bord. So meldet Reuters. Da Herr Wilson nicht nach Balmouth, wie vorgeschrieben, sondern nach die funktentelegraphischen Verbindungen mit uns abgebrochen hat, darf man annehmen, daß er uns hier durch das englische Telegraphenbureau laud und zu wissen tut, was er will, nämlich es auf eine gefährliche Probe ankommen lassen. Gerade die Abmittlung durch Reuters aber nährt den Verdacht, daß auch der Faden von England geiponnen wird. Die englische Regierung hat schon im vorigen Jahre, als wir unseren U-Bootskrieg gegen die bewaffneten Handelsschiffe anfaßten, beschäftigungslose Individuen, die amerikanische Staatsbürger sind, zur regelmäßigen Fahrt auf dem zwischen New York und der englischen Küste verkehrenden Passagierdampfer angeworben. Diese französischen Amerikaner, die einen verhältnismäßig hohen Lohn und freie Beköstigung erhielten, sollten als neutrale Schutzschilde gegen die deutschen Unterseeboote dienen. Ein befreundeter Deutsch-Amerikaner legt uns eine heimliche Zeitung vor, den „German Herald“ von Milwaukee. Darin ist zu lesen: „Ein in Hoboken Hafenfreier unter dem Namen John the Bum bekanntes Individuum ist von der englischen Regierung dazu engagiert worden, regelmäßige Fahrten auf den zwischen New York und England verkehrenden Munitionsschiffen mitzumachen um im Falle einer Torpedierung als neutrale Staatsangehöriger auf englischen Dampfern zu fungieren.“ Die Amerikaner eifern nun diesem „hohen englischen Vorbild nach. Ihre 33 Landsleute auf der „Orleans“ sind alle in ihrer Funktion nichts anderes als solche John the Bums! Sie sind angeworben, um sich willentlich und absichtlich in Gefahr zu begeben. Kommen sie darin um, so hat Wilson „Kein Fall“ und mag den Krieg erklären. Oder vielleicht versucht er's unter Hinweis auf die schauderhafte „Seeeräubertat“ mit einem letzten Appell an die widerwilligen Neutralen, sich ihm anzuschließen. Gleichviel, die deutschen Behörden Regierung und Marineminister werden angesichts des Versuchsschiff-Manövers sicherlich kühl bis ans Herz bleiben. Kein U-Boot wird den Sonderbefehl erhalten, die beiden durch die Seesperre geschickten Amerikaner mit ehrfurchtsvoller Edelehre und Zuvorkommenheit zu behandeln. Wir haben Mittel und Wege für die Nichtkriegsführenden offen gelassen, ungeachtet der durch die Sperre zu kommen. Amerika schlägt mit seinen Versuchsschiffen unsere ehrlich gemeinten Vorschläge ins Gesicht. Für die Folgen sind nicht wir verantwortlich. Unser reichlich erwogener Entschluß zum verstärkten U-Bootskrieg wird sich keinesfalls durch Verluste, Brechen in die Seesperre zu schlagen, nicht irre machen lassen. Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Was am 31. Januar vom Reichslanzler angefragt wurde, das gilt. Und das wird durchgeführt.

Die Weisungen für die beiden Dampfer.

Br. Wien, 13. Febr. (Ab.) Nach in Paris angelangten New Yorker Depeschen soll durch die Ausfahrt der amerikanischen Frachtdampfer „Orleans“ und „Rochester“ nach Bordeaux erprobt werden, ob die drei Buchstaben USA ohne die von Deutschland vorgeschriebenen Streifen als schützende Kennzeichnung ausreichen. Man wollte die Streifen nicht anwenden, damit es nicht heißt, das Staatsdepartement habe wenigstens in einem Punkt die deutsche Verordnung als nützlich erkannt. Ob die als unbewaffnet bezeichneten Dampfer Bannware mitführen, verschweigen die Depeschen. Aber die einschlagende Route wird nur gemeldet, der Kapitän der „Orleans“ besitze Weisungen für die beiden Schiffe, von deren Begleitung durch amerikanische Kriegsschiffe wurde in Washington abgesehen. Es wurde ein anderes geheim gehaltenes Arrangement getroffen. In Bordeaux hofft man, daß die beiden Frachtdampfer das schnell erwartete Getreide bringen werden.

Ein Wettrennen, wer zuerst an die Sperrzone kommt!

W. T.-B. New York, 12. Febr. Meldung der „United Press“: Die unbewaffneten amerikanischen Frachtdampfer „Orleans“ und

„Rochester“ veranstalten ein Wettrennen über den Atlantischen Ozean um die Ehre, wer von beiden zuerst in die gefährliche Zone einfährt.

Die richtige Erklärung der Absichten Wilson's?

Br. Lugano, 12. Febr. (Ab.) „Secolo“ übersetzt die Abreise der beiden amerikanischen Dampfer von New York nach Bordeaux: Auf der Suche nach dem Casus belli!

Die Abfahrt der amerikanischen Postdampfer „St. Louis“ und „St. Paul“ verschoben.

Br. Rotterdam, 13. Febr. (Ab.) Reuters meldet aus London: Die American Line gab bekannt, daß ihre Schiffe, zu denen die Postdampfer „St. Louis“ und „St. Paul“ gehören, nicht in See stechen werden, falls die Regierung keine Geschütze und keine Kanoniere zur Verfügung stellt.

— Haag, 13. Febr. (Ab.) Ein New Yorker Blatt sagt, die Weigerung der amerikanischen Regierung, den Personendampfer „St. Louis“ begleiten zu lassen, bilde einen Teil ihrer Politik, die darauf hinausgehe, Berlin die Eröffnung der Feindseligkeiten zu überlassen.

Die einschneidende Wirkung der Sperre auf den New Yorker Hafen.

— Haag, 13. Febr. (Ab.) Die Häfen von New York sind von amerikanischen und neutralen Schiffen überfüllt, die die Sperrzone nicht zu durchfahren wagen. Seit längerer Zeit ist kein Goldschiff mehr abgegangen.

Militärische Maßnahmen der Union.

Br. Paris, 13. Febr. (Ab.) Die hiesigen Blätter aus New York berichten, hat Fort Monroe in der Chesapeake-Bai Befehl bekommen, sich schloßartig zu halten. Die Panzerkreuzer „New Dakota“ und „Cassas“ liegen vor Ellis Island feklar. Die übrigen Kriegsschiffe haben weiter Demolage. Kontradmiral Peary fordert ein Kaiserlich-Luftgeschwader. In den nächsten sechs Monaten sollen 2000, in dem späteren halben Jahre 5000 Flugzeuge gebaut werden.

Schutzmaßnahmen gegen Unterseeboote im New Yorker Hafen.

Br. Basel, 13. Febr. (Eig. Drahtbericht. Ab.) Schweizer Blätter melden aus New York, daß man mit der Herstellung der Drahtnetze in der Länge von 2 Seemeilen begonnen hat, die vollständig ausgelegt werden sollen, um den Hafen von New York vor Angriffen durch Unterseeboote zu sichern. Der vorgeschlagene amerikanische Ministerrat, in welchem die Frage der Ausfahrt von Handelsschiffen geprüft wurde, ist zu dem Ergebnis gelangt, daß der Beschluß des Präsidiums, eine abwartende Haltung einzunehmen, gutzuerheben sei.

Eine friedliche Äußerung Lansing's.

New York, 12. Febr. (Pres. Btg.) Staatssekretär Lansing sagte auf einem Bankett am Samstagabend: „Wir dürfen die Augen nicht von der Taube weichen, doch wir blickt vor dem Kriege stehen. Aber die Hoffnung ist allgemein, daß es dem Lande erspart bleibe, in den Konflikt hineingezogen zu werden. Es ist auch der Wunsch und das Bestreben der Regierung, den Frieden zu erhalten.“

Eine Verschiebung der Abreise des Grafen Bernstorff?

— Berlin, 13. Febr. (Ab.) Wie die „Voss. Btg.“ berichtet, würde Graf Bernstorff seine Abreise wegen einer Kränklichkeit seiner Gemahlin möglicherweise verschieben.

Botschafter Gerard über seine verzögerte Abreise.

Br. Rotterdam, 13. Febr. (Eig. Drahtbericht. Ab.) Der amerikanische Botschafter Gerard erklärte nach einer Züricher Meldung der „Daily News“ dem Berichterstatter dieses Blattes: Ich weiß, daß man in der Presse behauptete, daß ich als Geiseln in Deutschland zurückgehalten werden sei. Es wäre vielleicht richtiger gewesen, zu sagen, daß meine Abreise von der Haltung abhängig war, die man in Washington gegenüber Deutschland beobachtet.

Die diplomatische Niederlage Wilson's.

Die entschiedenen südamerikanischen Ablehnungen.

Wilson der Kriegstreiber — bereits vor Jahresfrist — beschuldigt.

W. T.-B. Berlin, 12. Febr. Die zuverlässige Nachricht aus Argentinien besagen, tritt die Zeitung „Evoca“ für die Ablehnung der Wilson'schen Vorschläge und steifte Neutralität ein. Auch „Prensa“ verhält sich scharf ablehnend und bringt die Auffassung erregende Mitteilung, daß Wilson vor Jahresfrist versucht habe, die südamerikanischen Republikaner durch Abmachungen in den Krieg zu verwickeln. „Razon“, die sich gleichfalls entschieden für die Ablehnung ausspricht, sagt, daß Wilson in der Frage der Schwarzen Listen keine Unterstützung ver-

weigert habe; jetzt wünsche Argentinien ihm nicht Folge zu leisten. Die Stimmung in Argentinien ist ruhig.

Aus Brasilien verlautet, daß die Regierung die Aufforderung der Vereinigten Staaten sich ihnen anzuschließen, mangels gleicher Voraussetzungen abgelehnt habe und sich auf einen Protest gegen eine etwaige Beeinträchtigung brasilianischer Interessen beschränken werde.

Chiles ausweichende Antwort.

W. T.-B. Amsterdam, 12. Febr. Nach einem hiesigen Blatt wird der „Times“ aus Valparaiso gemeldet, daß der chilenische Minister des Äußeren in seiner Antwort an Wilson erklärte, die chilenische Regierung habe der deutschen Regierung mitgeteilt, daß ihrer Ansicht nach die Rechte der Neutralen durch die angekündigte Taubpostaktion verletzt würden, und daß diese deshalb nicht gutgehen werden könne. Die chilenische Regierung glaube, daß diese Haltung den Ansichten der Vereinigten Staaten auf einseitiges Vorgehen das Recht zu sprechen und den Frieden zustande zu bringen, entspreche.

Die würdige Neutralität Spaniens.

W. T.-B. Madrid, 12. Febr. Funkpruch des Vertreters des R. R. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Die Antwortnote Spaniens wird sowohl nach Juba' wie nach Fern von den Blättern aller politischen Färbungen günstig aufgenommen. Einige Zeitungen vertreten auf die Tatsache, daß gelegentlich der Blockadeerklärung Englands keine Proteste erhoben worden seien. Das Blatt „ABC“ schreibt: Die Regierung erwidert mit kurzer höflicher Energie, ohne im geringsten von der Neutralität abzuweichen. „Imparcial“ erklärt: Spanien wußte mit aller Vorsicht, aber auch mit aller Würde und Energie zu antworten. Die „Epoca“ beglückwünscht den Minister des Äußeren zu der gelungenen Abfassung der Note. „Diario“ schreibt: Weder der Geist der Note, noch der Protest der Landes gegen die Blockade mißfallen. Jedoch alle, die wir die Aufrechterhaltung der Neutralität wünschen, fragen, warum nicht ein gleiches Rittertum gelegentlich der Blockadeerklärung von England geübt wurde.

In demselben Sinne äußern sich die Blätter „Argon“ und „Debate“. Die „Korrespondenz-Blätter“ schreibt: Es freut uns, in der Note das Prinzip der Neutralität unter anderem ausdrücklich zu sehen. „Correspondencia de Espana“, „Liberal“, „Correo Espanol“, „Tribuna“ und andere Blätter stimmen der Note zu.

Das Verbleiben der spanischen Schiffe in England.

W. T.-B. Bern, 12. Febr. Wie „Temps“ meldet, wurde die spanische Botschaft in London telegraphisch angewiesen, zu verhindern, daß spanische Schiffe die Rückreise antreten, bevor sie die Versicherung erhielten, daß die Rückreise ohne Gefahr ausgeführt werden könne.

Abberufung der spanischen Schiffe aus Cetta.

W. T.-B. Bern, 12. Febr. Laut „Matin“ sind seit der Verhängung des verstärkten Taubpostkrieges die Gebahren für Schiffsfahrten in Cetta um 200 Proz., die der Versicherungsstarife von 4 auf 7 Proz. gestiegen. Alle spanischen Schiffe wurden sofort abgerufen.

Griechenlands strenge Neutralität.

W. T.-B. Amsterdam, 12. Febr. Einem hiesigen Blatt zufolge wird der „Times“ aus Athen telegraphiert, daß die griechische Regierung an Amerika eine Note richten wird, in der u. a. erklärt wird, die Regierung habe bei der deutschen Regierung Vorstellungen erhoben, wünsche aber an ihrer Politik strenger Neutralität festzuhalten, besonders unter den Verhältnissen, in denen sich Griechenland jetzt befindet.

Keine Blockade, sondern Sperrgebiet.

Br. Berlin, 12. Febr. (Ab.) In der Note des schweizerischen Bundesrats an die deutsche Regierung findet sich die Wendung, daß der Bundesrat gegen die von der deutschen Regierung angekündigte „Blockade“ Protest erhebt. Es muß vom deutschen Standpunkt aus Wert darauf gelegt werden, daß es sich nicht um eine Blockade handelt, sondern um die Festsetzung eines Sperrgebietes.

Die dankenswerte Vertretung Deutschlands durch die Schweiz.

W. T.-B. Bern, 11. Febr. Die Schweiz hat auf Ansuchen Deutschlands außer in Frankreich und in den Vereinigten Staaten auch noch die Vertretung der deutschen Interessen in England, Japan und dem nicht besetzten Teil Rumaniens übernommen.

Auch ein Protest Chinas unter dem Druck unserer Feinde.

— Haag, 13. Febr. (Ab.) Verschiedene Blätter berichten, die chinesische Regierung hätte dem deutschen Gesandten in Peking einen Protest gegen den uneingeschränkten U-Bootskrieg überreicht. Die „Voss. Btg.“ sagt dazu: China ist, falls die Meldung überhaupt richtig ist, durch seine militärische Hilflosigkeit gegenüber Japan und seine finanzielle Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten in einer Lage, die jedem Druck dieser Mächte Tür und Tor öffnet.

Neue Beute unserer U-Boote.

Am 11. Februar laut Flohds-Liste 25 000 Tonnen. W. T.-B. Bern, 12. Febr. „Tempo“ bringt eine Flohds-Liste der versenkten Schiffe von gestern, die vier englische Dampfer, darunter den bereits gemeldeten Postdampfer „Montala“ (8250 Tonnen), zwei norwegische Schiffe und drei holländische Segler von insgesamt ungefähr 25 000 Tonnen aufweist.

Weiteres über die Unterseebootsbeute vom 11. Februar.

Ein sehr erfolgreicher Tag!

W. T.-B. Berlin, 12. Febr. Unter dem am 11. Februar als versenkt gemeldeten zehn Dampfern befanden sich außer einem englischen Getreidedampfer von etwa 7500 Bruttoregister-Tonnen drei bewaffnete große Frachtdampfer und ein unbewaffneter englischer Frachtdampfer von 8500 Tonnen.

Neu eingegangenen Meldungen unserer Unterseeboote zufolge wurden ferner versenkt: Ein englischer Schoner unbekanntem Namens von etwa 800 Br.-R.-T. mit Kohlegranaten, die französische Bark „Holland“ (805 Tonnen) mit Salz und Wein, die französische Segler „Confiance“ und „St. Mari“, beide mit Kohlenladungen nach Frankreich unterwegs, ein abgeblendeter Dampfer von etwa 400 Br.-R.-T. und der russische Dampfer „Cervera“ mit 5000 Tonnen Kohlen für die französische Admiralität, außerdem sieben Dampfer und drei Segler, welche letztere insgesamt 22 000 Br.-R.-T. hatten.

Am 7. Februar laut englischem Zugeständnis 28 941 Tonnen.

W. T.-B. London, 8. Febr. „Daily Telegraph“ gibt den Gesamtverlust an Schiffraum vom 7. Februar auf 28 941 Tonnen an. Das Blatt meldet noch den Untergang folgender Schiffe: „Cliffonian“ (4305 Tonnen), „Explober“ (7000 Tonnen), beide englisch; drei kleiner Schoner, der englische Dampfer „Palm Leaf“ und „St. Ninin“ aus Glasgow (3025 Tonnen) und des Fischdampfers „Abelhaide“ (133 Tonnen).

W. T.-B. London, 12. Febr. Flohds meldet: Der englische Dampfer „Dendow“ und das Fischerboot „Inverlyon“ wurden versenkt.

W. T.-B. London, 12. Febr. Flohds meldet, daß der englische Dampfer „Recherche“ (4227 Bruttoregister-Tonnen) versenkt worden ist.

W. T.-B. Bern, 12. Febr. „Tempo“ zufolge wurde der französische Schoner „Marthe“ (154 Tonnen) versenkt.

W. T.-B. London, 12. Febr. „Flohds“ meldet: Der britische Dampfer „Lucia“ (2715 Bruttoregister-Tonnen) und das Fischerfahrzeug „Dorich“ (148 Bruttoregister-Tonnen) wurden versenkt.

Weitere 18 englische Schiffe von 60 000 Tonnen versenkt?

Christiana, 12. Febr. (jü.) „Morgenblatt“ berichtet aus London: 18 britische Schiffe von 60 000 Tonnen sind des weitern versenkt worden. (Eine genaue Nachprüfung, ob es sich bei dieser Summe um 18 Schiffe nun wieder um lauter neue und bisher nicht gemeldete Fälle handelt, ist ohne Kenntnis der Namen natürlich nicht möglich. Schriftl.)

Der Ablauf der Schonungsfrist im Sperrgebiet.

Keine Einzelwarnungen mehr zu erwarten!

W. T.-B. Berlin, 12. Febr. (Amtlich.) In der Nacht zum 13. Februar ist die bisher nicht bekanntgegebene Schonungsfrist im Sperrgebiet des Atlantischen Ozeans und des englischen Kanals für neutrale Dampfer, denen die Nachricht von der Sperrgebietserklärung nicht mehr rechtzeitig zugegangen war, abgelaufen.

(34. Fortsetzung.)

Rachdruck verboten.

Die Tunnelbauer.

Roman von Otto Oester.

Sie nickte stumm vor sich hin. Ihre Miene wurde undurchsichtig, was immer er sprechen mochte. Bis mitten in seine Worte das durchdringende Heulen einer Dampfmaschine drang. Da atmete Kate Lou erleichtert auf. Erschrocken schaute Floyd nach dem Stande der Sonne.

„Schon halbvier. Da muß ich mich sprinten, um noch rechtzeitig zum Schichtappell zu kommen“, meinte er bedauernd.

„Geh nur“, ermahnte sie ihn gleichgültig. „Auch ich will heimgehen — die lange Bahnfahrt steckt mir noch in den Gliedern.“

Noch einmal sah sie er zum Abschied ihre beiden Hände und schaute ihr liebevoll in die Augen.

„Ist alles wieder gut? Hast du mich lieb, Kate Lou?“

Sie nickte. Aber durch ihren Sinn ging seine Äußerung, daß er sich manchmal vor seiner eigenen Leidenschaft fürchte. Und dann dauerte es noch jahrelang, bis er seiner Meinung nach genug gespart hätte, um sie heiraten zu können — und bis dahin sollte sie warten und womöglich ihr junges Leben in dieser ihr verhassten Einsamkeit vertrauern! Als sie sich das vorstellte, fühlte sie plötzlich eine derartige Erbitterung gegen ihn in sich aufsteigen, daß sie ihm ins Gesicht hätte lachen mögen. Dennoch ließ sie es geschehen, daß er sie wieder und wieder zum Abschied küßte.

„Ja, ja, ich komme Samstag zum Begräbnis — das ist übermorgen, ich weiß es. Ich komme bestimmt“, versprach sie auf sein Drängen. „Nun aber beeile dich, damit du noch rechtzeitig zur Einfahrt kommst. Du könntest sonst etwas von deinem Lohn gekürzt kriegen und dann müßten wir auf das große Glück womöglich noch länger warten!“

In der Nordsee ist dies bereits in der Nacht zum 7. Februar der Fall gewesen, im Mittelmeer in der Nacht zum 11. Februar. Nunmehr gilt nur die allgemein für die Sperrgebiete erlassene Warnung, nach der die Schifffahrt auf keine Einzelwarnung mehr rechnen kann.

Schiffe, die dennoch die Sperrgebiete befahren, tun dies mit voller Kenntnis der ihnen und den Besatzungen drohenden Gefahr.

Es wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß alle von feindlicher Seite verbreiteten Nachrichten über die Torpedierung neutraler Schiffe ohne vorheriges Anhalten vorzuziehen für die einzelnen Sperrgebiete genannten Daten falsch sind. Die angegebenen Schonzeiten galten sogar auch für feindliche Passagierdampfer, so weit sie unbewaffnet waren, weil auf ihnen neutrale Passagiere ohne Kenntnis der Sperrzone sein konnten.

Die schlecht verhäulte englische Angst.

Das „Amoklaufen“ Deutschlands.

W. T.-B. Berlin, 12. Febr. Ein britischer Punktspruch von Carnarvon vom 12. Februar 1917 bringt eine Meldung der „Sunday Times“, die sagt: Deutschland lief eine volle Woche lang Amok. Seine Unterseeboote versenkten jedes Schiff, das ein Ziel für seine Torpedos bot. Wir können jetzt sicherlich die Möglichkeit seines verzweifeltsten Spieles einsehen. Es braucht keine Zuflucht nicht dazu zu nehmen, um uns zu überzeugen, daß seine neue Politik jetzt schon ein gewisser Heißschlag ist. Es muß daran erinnert werden, daß als zuerst die Bittererei begann, sie nur in den ersten Tagen erfolgreich war. Sie verminderte sich aber, als in den folgenden Tagen die Abwehrmaßnahmen besser wurden. Die englische Presse tut gut daran, in bezug auf die Erfolgs des uneingeschränkten Unterseebootskrieges nicht den Propheten zu spielen.

Die jetzt bereits vorliegenden Ziffern über die versenkte Tonnage und die gewaltige Störung des ganzen Schiffsbetriebes innerhalb des Sperrgebietes reden eine deutlichere Sprache als die Worte der „Sunday Times“, hinter denen sich eine gewisse Angst nur schlecht verbirgt. Wenn übrigens in früheren Phasen des Seekrieges die Erfolge der Unterseeboote nach einem gewissen Zeitabschnitt nachließen, so ist aller Welt bekannt, auf welche Hemmungen dies zurückzuführen war, die aber heute nicht mehr bestehen und zu den besten Hoffnungen berechtigen. Daß auch die „Sunday Times“ bald umlernen und die Gefolgschaft der „Morning Post“ antreten werden, die soeben erst (siehe gestrige Abend-Ausgabe. Schriftl.) eine klägliche Jeremiade über die eventuell katastrophalen Folgen des Unterseebootskrieges herübertrieben ließ.

Es gibt für England kein Zurück!

Die Einbringung der neuen 11-Milliarden-Kreditvorlage im englischen Unterhaus.

W. T.-B. London, 13. Febr. (Drahtbericht. Meldung des Reuterschen Bureaus.) Unterhaus: Bei der Einbringung einer Kreditvorlage von 550 Millionen Pfund Sterling (11 Milliarden Mark!) für die Zeit bis Ende Mai, sagte Bonar Law: Die Gesamtkreditbewilligung für das laufende Finanzjahr beträgt 1950 Millionen Pfund (39 Milliarden Mark!) und geht über den legislativen Voranschlag McKennas hinaus. Die Steigerung sei den Mehrausgaben für Munition zuzuschreiben, sowie den Vorstößen an die Alliierten und an die Dominions. Es sei sicher, daß das Haus die Ausgaben für diese Posten nicht vorenthalten werde. Die Durchschnittausgaben für Armee, Marine und Munition seien im Vergleich zu Beginn des Finanzjahres um 1 Million täglich gewachsen. Die Steigerung für Munition dauere die ganze Zeit an und sei fast ebenso bedeutend, wie in irgend einer früheren Periode. England habe nicht nur an Mannschaften, sondern auch an Ausrüstung die Überlegenheit. Die gesamten seit Beginn des Krieges bewilligten Ausgaben hätten im ersten Jahre 362 Millionen, im zweiten Jahre 1420 Millionen und im dritten Jahre 1950 Millionen betragen, was einen Gesamtkredit seit Ausbruch des Krieges

Aber ihre Zusage war Floyd so glücklich, daß er ihren spöttischen Unterton gar nicht heransahörte. Ihm war vielmehr zumute, als hätte er einen großen Sieg gewonnen.

Während er im Eilschritt nach der Tunnelkluft lief, um sich noch rechtzeitig beim Schichtboß melden zu können, wandte er sich immer wieder nach der Geliebten um und warf ihr Rühnhände zu, ohne die Möglichkeit zu gewahren, mit der sie seine Grüße erwiderte.

Fünftes Kapitel.

Im Häuschen oben traf Kate Lou in Gesellschaft ihres Vaters Goliath an. Obwohl sie halb und halb damit gerechnet hatte, stellte sie sich äußerst erstaunt.

„Ihr seid nicht zur Schicht gegangen?“ fragte sie von oben herab, indem sie nur eben die Fingerspitzen in die ihr freudig entgegengestreckte Rechte des Tunnelbauers legte. „Ich denke, der Kontraktor hat gebroht, jeden Drillbohrer, der blau macht, fortzulassen.“

Die Forey lachte bei ihren Worten wie über einen guten Witz.

„Das wird Mike Martin wohl bleiben lassen; Leute meines Schlages findet man nicht jeden Tag.“ Selbstbewußt blies er die Bazen auf. „Aber die Zeit wird bald kommen, wo er mich bitten möchte dazubleiben, und dann werde ich ihm etwas kuffen — ho-ho. Ich habe das Schuffen unter Tag gründlich satt, und wäre es nicht aus Politik gesehen so hätte mich keiner aus dem schönen San Francisco fortgebracht. Dort klopft Geld verdienen und sich den Durst mit Sekt kühlen ist doch ein ander Ding, als sein Leben tagtäglich riskieren zu müssen. Habe ich nicht recht?“

Der Reihe nach sah er Vater und Tochter an. Aber nur Wilson stimmte mit einem Nicken bei, während Kate Lou vor dem Spiegel trat, sich umständlich die Sandstube auszog und den Hut absetzte.

„Sättet Ihr es nicht nötig, so würdet Ihr nicht unter der Erde Steine bohren“, meinte sie schnippisch.

von 3732 Millionen Pfund Sterling (74 Milliarden 640 Millionen Mark!) ausmache. Die Vorküsse an die Verbündeten würden seiner Schätzung nach im Finanzjahre eine Gesamtsumme von 800 Millionen erreichen. Er habe alles Vertrauen zur Zukunft (!). Er wisse nicht, ob die Anleihe einen Erfolg haben werde, aber das könne er sagen, daß die Zahl der Zeichnungen sicher größer sein werde als je zuvor und daß der von der Geiselmacht aufgebrauchte Geldbetrag größer sein werde als es je der Fall gewesen sei. Bonar Law schloß: Wir haben einen sichereren Weg vor uns, aber es gibt kein Zurück, weder auf finanziellem Gebiet noch an Mut und Entschlossenheit gibt es für unser Volk ein Zurück, bevor nicht das Ziel erreicht ist, das wir uns gesetzt haben.

Die englischen Bemühungen zur Behebung der Schiffraumnot.

W. T.-B. Bern, 12. Febr. „Tempo“ zufolge haben die Reeder von Bilbao von englischen Firmen vorteilhafte Angebote auf Schiffsvermietungen erhalten. In der Öffentlichkeit stehe man der Annahme der Angebote günstig gegenüber. Bisher blieben jedoch alle Schiffe in Bilbao, bis ihnen für die Fahrten genügende Sicherheit gegeben werde.

Rationierung der ganzen englischen Lebensmittelversorgung?

W. T.-B. London, 12. Febr. „United Press“ meldet: Die Blätter verlangen vom Lebensmittelkontrollleur Lord Dabonport, daß er die Herausgabe der Lebensmittel für das ganze Land rationiere. Die Blätter verweisen darauf, daß das System, an das öffentliche Ehrgefühl zu appellieren, sich nicht bewährt habe und verlangen sofortige Maßregeln.

Ein englisches Eingeständnis der Niederlage am Skagerrak.

Nach Abflauen der ersten Fingermeldungen über den angeblichen englischen Sieg in der Seeschlacht vor dem Skagerrak ist nicht nur über die neutrale Welt, sondern auch über England selbst allmählich die Erkenntnis gekommen, daß der 31. Mai 1916 eine einwandfreie, für das großbritannische Empfinden katastrophale englische Niederlage war. Ein neues Eingeständnis dieser Erkenntnis findet sich trotz der englischen Besur in dem soeben erschienenen Buch von Cecil Roberts „A week with the fleet“ (Eine Woche bei der Flotte). Der Verfasser sagt dort im Vorwort: „Nabe der Stelle, welche ich passierte, war S. R. Schiff „Hamshire“ mit Lord Küchen: und seinem Stab in die Luft geflogen — ein Unglück, welches eine ungläubige Welt in Erschauern versetzte, die gerade dabei war, sich zu erholen (recovering) von den Nachrichten von der großen Seeschlacht in der Nordsee.“

Amerika und Japan.

○ Berlin, 12. Februar.

Der erste und der letzte Grund für die deutschfeindliche Politik der Vereinigten Staaten ist die wachsende Sorge der Amerikaner, daß sie einem kriegerischen Zusammenstoß mit Japan entgegenstehen und nach einer Stütze in dieser Gefahr suchen müssen. Diese Stütze kann aber nach ihrer Überzeugung nur England sein, das selbst England, das mit Japan immer noch ein Bündnis hat und eines Tages dieses Bündnis nicht mehr haben wird. Über alles und noch einiges dazu wird in England nach alter Überlieferung, die sich als eine merkwürdige Mischung von klarer Erkenntnis und Selbsttäuschung darstellt, lang und breit geredet, nur über Japan schweigen sich die Londoner Zeitungen beharrlich aus, und die britischen Staatsmänner tun desgleichen. Man kann sich vorstellen, wie ergrümt die Hüter des Weltreichs darüber sind, daß das kleine und doch so kräftige, zäh, flugberechnende Japan den Weltbrand dazu benutzt, sich als Freund des Bierverbands alle Vorteile zu verschaffen, die es bei dem notgedrungenen Rückzuge Englands aus den ostasiatischen Fragen gegenwärtig nur

„Floyd Custer hat keinen Urlaub bekommen, und Ihr —“

„Bah, der grüne Junge!“ Goliath lachte geringschäßig.

„— und Ihr werdet wahrscheinlich fliegen“, endete Kate Lou, ohne sich an seine Unterbrechung zu kehren.

„Meinethalben! In wenigen Wochen schmeiße ich ihm ohnehin den Bettel vor die Füße! Ja, guck nur ungläubig, Kate Lou, darum ist's doch so. Und weil ich Euch brüßlich mein gutes Glück betachten wollte, darum bin ich Euch heute nachgefliegen. Es tut mir leid, daß ich Euch damit lästig fiel“, schloß er mit getränkter Miene.

„Tut mir eins zuliebe und streitet euch nicht“, legte sich nun Wilson, der sich in außerordentlich guter Laune befand, ins Mittel. Er winkerte seiner Tochter zu. „Darf ich es ihr anvertrauen — ja? ... Es ist nämlich noch Geheimnis“, wandte er sich an Kate Lou, die sich unterdessen eine zierliche Ländelschürze vorgebunden und mit einer Sandarbeit in die Fensternische gesetzt hatte. „Hast du schon vom Teufelsdick gehört, he? ... Nun, da steht er vor dir.“ Damit wies er auf Goliath, der sich erhoben hatte, auf Kate Lou zugeschritten war und Miene machte, sich neben sie auf die Bank zu setzen.

„Nein, nein, für zwei ist der Sitz zu schmal!“ wehrte sie seinem Beginnen. Als er dann vor ihr stehen blieb, betrachtete sie ihn mit neuwachtem Interesse.

„Dann seid Ihr der berühmte Freischörer?“ fragte sie erstaunt. „Euer Name stand doch vor einem Jahre oder so in den Zeitungen —“

„Stimmt!“ Er blähte sich selbstbewußt. „Ich habe nicht mehr weit bis zum Weltmeister in der Schwergewichtsklasse, wäre es vielleicht heute schon, wenn die dumme Wahlgeschichte nicht gewesen wäre. Aber vielleicht erzählt Ihr das, Wilson.“

Fortsetzung folgt.

Wie immer, so auch jetzt
ist unsere
Konfektion
hervorragend
durch

Auswahl, Preiswürdigkeit, Gediegenheit!

Mäntel und Jacken
aus molligen Stoffen
35⁰⁰ 25⁵⁰ 14⁵⁰

Jackenkleider
aus Woll-Stoffen
35⁰⁰ 25⁰⁰ 20⁰⁰

Kinder-Mäntel
aus Flausch und Astrachan
25⁵⁰ 18⁵⁰ 12⁵⁰

Konfirmanten-Kleider
aus Samt aus Wollstoffen
58⁰⁰ 49⁰⁰ 45⁰⁰ 34⁵⁰

Schloss
Damen-Bekleidung Langgasse 32.

Herzliche Bitte für unsere Feldgrauen in den Lazaretten!

In welcher Familie befinden sich noch **Grammophone**, die dort wenig gebraucht, unseren Feldgrauen aber die größte Freude bereiten würden?
Die **Abt. III des Roten Kreuzes** wird auf Anmeldung dieselben bereitwillig abholen. F 244

**Chausseehaus:
Rodelbahn!**
— Polizeiaufsicht. —

Wer Kriegsbeschädigte
Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter aller Berufe benötigt, wende sich an die
Bermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte im Arbeitsamt,
Dohheimer Straße 1. F 239

Husten. Wiesbadener Tabletten
helfen bei Husten, Heiserkeit, Rachentatarrh u. dergl. mehr. 115
Schützenhofapothek, Langgasse 11

Das
Wiesbadener Tagblatt
ist
in **Sonnenberg**
zum Preise von **Mk. 1.10 monatlich**
direkt zu beziehen durch
folgende Ausgabestellen:
Karl Klentzner, Rombacherstraße 84,
Philipp Bach, Thalstraße,
Emil Bevel, Rombacherstraße 1.
Bestellungen nehmen die Obengenannten jederzeit entgegen.
Der Verlag.

Es ist Ihr eigener Schaden,
wenn Sie die momentan im **Laden Langgasse 14** für **nur noch kurze Zeit** sich bietende Gelegenheit nicht benutzen und sich für **lächerlich wenig Geld**

1 echte Straussfeder oder **1 echten Paradies-Stangen- oder Kronen-Reiher**
beschaffen. — Diese Gelegenheit ist nur vorübergehend und kaum **jemals wiederkehrend.**

Des enormen Andranges wegen bitte die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen. Noch ist die **Auswahl gross** und jede Dame findet etwas für ihren Geschmack.

Nissenfeld aus Berlin,
Straussfedern-Versandhaus, z. Zt. Wiesbaden, Langgasse 14.

Thalia.
Vornehmstes u. größtes Lichtspielhaus
Kirchgasse 72. Tel. 6137.
Som 14. bis 16. Februar,
nachmittags 4—10 Uhr:
Erstaufführung!
Bobby als Amor.
Lustspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle:
Ludwig Trantmann.
Die Macht, die tötet.
Ein Drama am Meere.
Im Reiche der Feen.
(Märchenzauber.)
Ein Monat Soldat.
(Humoristisch.)
Neueste Regier-Bohne.

Mara-Creme-Seife,
extra mild, feinste Gesichtseife, aus reinem Olivenöl, freibleib., so lange Porzellan leicht 5.25 Mk., 3 Stück 1. Karton 15 Mk.
Parf.-Handl. B. Sulzbach, Hoffstr.,
Bärenstraße 4.

Geldkerzen
von längster Brennauer.
11 Kirchg. 11.
M. O. Gruhl, Telefon 2199,
Eisen — Lichte — Wärsenwaren etc.

Militär
ische Gesuche, Jurid-
stellung u. Eingaben,
Kellam. in all. Fällen,
Schriftsätze an alle
Behörden fertigt an
Süro Gullig, Wiesbaden,
Wörthstraße 3, I.
(Auskunft in Unterstufungs- und
Rechtsachen.)

Rheinische Handelsschule
Bahnhofstr. 2, Ecke Rheinstr.
Unterricht
in sämtl. handelswissen-
schaftlichen Fächern,
Tag- u. Abendkurse.
Lehrplan gern zu Diensten.
Heinrich Leicher.
Fernsprecher: 3766.

Wegen vorgerückter Zeit werden
Belzhüte, Stragen, Muffe
zu besonders billigen Preisen un-
geachtet.
Jenny Matler, B 1809
Meichstr. 11.

Belg. Niesen-Gäsin
mit 4 Jungen, 3 Wochen alt, zu vl.
Dermannstraße 19, 4. Stod.
3 oriental. Perlvorhänge
billig abgegeben Nettelbedstraße 13,
Berktatt.

Umgehälter
verf. noch vorhanden. Geigen, Gitarre,
trichterlos, Grammoph., gutes Bett,
eleg. weiß. Stuhl, Spiegel, einf.
Tisch, 2 Stühle, Silber, Spiegel,
Banduhr, Holländer, ausgef. Fuchs,
Kaltkitt, Aufschuß, Grammoph.,
Pl. v. 50 Pf. an. H. Weberg, 13, 8.
Alte g. erb. Kasten u. Fensterrahmen,
versch. Gasfässer u. Lampen zu verk.
Schwalb. Str. 48, Hof, Meinede.

Antike Uhren aller Art
werden zu guten Preisen
gekauft.
Gefl. Off. u. B. 449 Tagbl.-Verlag.

Prima Waisendrell,
30 Mtr. zu verk., Fischen-Speisesim.
(flämisch) 1800 Mk., Friedenspreis,
Fischen-Derrenzimmer, sowie gebr.,
auf erbalt. Schloßzim. bei Heinrich
Bette, Wobbeleschneiderei, Köbenstr. 3.

Brillanten, Perlen
kauft zu hohen Preisen
Kosenu, 3 Marktplatz 3.

Hohe Juwelenpreise
für Perlen u. Brillanten, Pfand-
scheine von hier und auswärts.
A. Geizhals,
Webergasse 14.

Ein guter
Stutzflügel
gesucht
und ein Harmonium. Offert. unt.
G. 395 an den Ta. Blatt-Verlag.

Suche Möbel für 3 Zim. u. Küche
sowie einzelne Möbelstücke. Off. u.
S. 228 Tagbl.-Zweigst. Bismarckstr.

Kaufe gegen sofortige Kasse
vollständige Wohnung, u. Zimmer-
Einricht., Radios, einzelne Möbel-
stücke, Antiquitäten, Pianos, Kassen-
schränke, Punn. u. Aufstellmaschinen u.
Gelegenheitskauf. Chr. Reiminger,
Schwalbacher Str. 47. Telefon 6372.

Seifforten
bis 23 Pf. pro Stück, Weifforten
bis 5 Pf., Rheinweiff. bis 13 Pf.,
Säde, Reb-, Oasenfelle, Koshhaarc
zahl. allerhöchste Preise. Ed. Still,
Blücherstraße 6. Telefon 3164.

Junge flinke Arbeiterin
sorgt gesucht Poststraße 18, 2 r.
Für unser Fabrik-Laboratorium
suchen wir älteres, zuverlässiges u.
intelligentes

Mädchen
für Hilfeleistung bei Laboratoriums-
arbeiten per sofort in dauernde, gut
bezahlte Stellung. Laboratoriums-
Vorkenntnisse erwünscht, aber nicht
erforderlich. Schriftliche Angebote
mit der Aufschrift „Laboratorium“
an

Werner & Merz,
Mainz.
Alleinmädchen,
das alle Hausarbeit versteht, in H.
Haushalt sofort gesucht. Kosenu,
Scharrenweg, Wilhelmstraße 28.
Ehrliches Laufmädchen
gesucht. Ahmann, Friedrichstr. 8.

Für ein größeres hiesiges kauf-
männisches Unternehmen wird ein
gut ausgebildetes Fräulein aus der
Notariats- bzw.
Rechtsanwalt-Branche
zum Eintritt für 1. April 1917 oder
früher gesucht. Off. mit Gehaltsan-
gabe unter S. 450 an den Tagbl.-
Verlag. F 222

Schickliches junges Mädchen
sogleich gesucht Eitelstr. 8, Laden.

Schriftsetzer
sucht die
L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei
Wiesbaden.

Geb. junge Dame,
in sämtl. Zweigen d. Haus- u. Hotel-
wens erfahren, sucht Wirtin-
Off. u. D. 451 an den Tagbl.-Verl.

15l. Junge sucht leichte Beschäft.
Kosmann, Taunusstraße 83.

Große Forellenfischerei
Teilhaber gesucht; bequem zu er-
reichen, in der Nähe Wiesbadens.
Bahnstation. Offerten unter S. 450
an den Tagbl.-Verlag.

Verloren
Samstagabend auf dem Wege Wil-
helm-, Rhein-, Nikolastraße ein
Ohring, Perle von Brillanten um-
geben. Gegen gute Belohn. abzug.
Kaffee Baum, Wilhelmstraße.

Silber gefasster Ohrring
mit kleinen Brillanten u. Silbernem
Ohrenbügel wurde Dienstag, d. 6. 2.,
zwischen 9 u. 10 Uhr abends auf
dem Wege von Bahnhof (Speisefaal
2. Klasse), Nikolastr. links, Herr-
gartenstraße rechte Seite, Kaffeebaum
links, bis Abfahrtsstr. 5 verloren. Ehr-
liche Finder werden ersucht ihn gegen
Belohnung Adolfstraße 5, 2 St., bei
Lange, abzugeben.

Langer Belzhweif
Montag vormittag verloren. Gegen
gute Belohnung abzugeben Post-
straße 9, 3 rechts.

Die Frau mit dem H. Rinde,
w. Dienstag nachm. den 11. Mittels-
a. Kurhausweiber aufgab, wird ge-
beten, denselben Taunusstr. 28 bei
Fuchs oder Hundbüro abzugeben.

Hohe Belohnung!
Kleiner langhaar. weiß u.
braun gefleckter Hund, auf
den Namen Leini hörend,
entlaufen. Abzug. Schlichter-
straße 8, 3 Tr. od. telefon.
Anruf 4903.

Smalferhund entlaufen.
Geg. Belohn. abzug. Rheinstr. 77, B.

**Vergeßt die hungernden
Bögel nicht!**

irgend haben kann. In London muß man un-
tätig zusehen, wie Japan sich in China fest-
setzt, die Mandchurei immer stärker in seinen Macht-
bereich einbezieht, einen Teil der uns geraubten Kü-
steln ausnimmt und zu Flottenstützpunkten ausstattet.

Man muß gute Miene zum bösen Spiel machen, aber
die englischen Staatsmänner mühten ihre Natur ge-
ändert haben, wenn sie nicht dächten, daß den Japanern
nichts geschenkt werden soll, daß die Abrechnung später
nachfolgen wird.

Unter unmittelbarer Bedrohung jedoch steht
Amerika. Wilsons Politik wäre überhaupt nicht ver-
ständlich, wenn sie nicht von der Furcht vor Japan be-
stimmt würde. Die angelsächsischen Gefühlsmomente,
die für den Präsidenten mitsprechen, würden den Aus-
schlag nicht geben, und diese Gefühlsmomente, die sich
heute unleugbar mächtig in Amerika äußern, sind auch
konst nicht die Ursache der amerikanischen Stellung-
nahme, sondern nur ein aus realen Zuständen er-
wachene Wirkung.

Den Beweis dafür braucht man
nicht lange zu suchen, er steckt in der sicheren Tatsache,
daß es solange es sich nicht an die englische Macht gegen
einen gefährlichen Feind anlehnen mußte, wiederholt
in schroffem Gegensatz zu England gestanden hatte,
auch in einem Gegensatz der Empfindungen und nicht
bloß der Interessen. Nun aber sind die Vereinigten
Staaten wahrlich nicht die idealen Weltfriedenswächter
zu denen Herr Wilson sie mit seinen professoralen Reden
und Notizen stempeln möchte. Sie sind nicht das Lamm,
das dem japanischen Wolf das Wasser getrübt hat, son-
dern sie selber greifen in China tüchtig aus, und der
„Basifizismus“ ist doch nicht als der Deckmantel für
die rücksichtslose Verfolgung von Machtinteressen. Wie
die Amerikaner seit dem Ausbruch des Krieges in
China gearbeitet haben, um Reich und Volk unter
ihre Wirtschaftsmacht zu zwingen, darüber enthält die
jüngste Nummer des Korrespondenzblattes der Nach-
richtenstelle für den Orient höchst wertvolle Mitteilun-
gen, auf die wir hier wegen ihres großen Umfangs
nicht eingehen können. Sowie aber sei es gesagt, daß
Amerika auf dem Gebiete der Eisenbahnkonzes-
sionen, der Staatslieferungen, der An-
leihen gründlich arbeitet und somit den Japanern
ganz gehörig unbequem wird. Gewaltige chinesische
Eisenbahnbauten sind unternommen, großzügige Kanal-
bauten begonnen worden, und der Wille, das Reich
finanziell herüberzuziehen, wird durch die Tat bekun-
det. Die Reiarzung der Vereinigten Staaten ist daran
gegangen, wirtschaftliche Interessen Amerikas in China
zu verankern, um dieses Land nicht an einen Dritten,
an Japan, zu verlieren. Amerika hat die offene
Tür, die sich zu schließen drohte, aufgestoßen
und macht jetzt Anstalten, mitten im chinesischen Ge-
bände Stellung zu nehmen. Was wird nun Japan
tun? Es mag gegen einige Projekte der Amerikaner
auf Grund angeblich älterer Rechte protestieren — es
hat dies ja schon getan — und versuchen, auf diese
Weise den gefährlichen Konkurrenten zu ermüden und
lahmzuliegen, aber es hat gegen die politische Tatsache,
daß Amerika durch die offene Tür Chinas einzutreten
ist, keinerlei rechtliche Handhabe. In der Politik kann
man einen lästigen Konkurrenten, der einem auf frem-
den Gebiet begegnet, nicht einfach auffordern, sich zu
trollen, oder wenn man dies tut, so liegt darin eine
große Bräufierung. Was wird also Japan tun? Das
japanische Volk hat Okuma gern gehen lassen, weil
es seine chinesische Politik für sich wünschlich hielt.
Es begrüßte seinen Nachfolger Teramoto, weil es
glaubte, in diesem einen starken Mann zu sehen.
Aber auch ein Teramoto wird die wirtschaftliche Offen-
sive Amerikas in China schwer parieren können, wenn
er nicht gerade bisher beschrittene politische Pfade ver-
lassen will. So hat das Jahr 1917 mit einem ver-
därfsten Gegensatz zwischen Japan und Amerika
begonnen, der von Amerika mit sehenden Augen herbei-
geführt wurde. Obgleich das Auftreten der Vereinig-
ten Staaten in China rein wirtschaftlich ist, so bedeutet
es doch für Japan eine politische Herausforde-

rung. Selbst wenn Amerika bis dahin noch als un-
beeinflugter Schiedsrichter in dem europäischen Streit
hätte auftreten wollen, so würde es das schon wegen
seiner notgedrungenen Rücksichtnahme auf die zukünf-
tige Lösung der ostasiatischen Fragen nicht vermocht
haben. Die Vereinigten Staaten sind unweigerlich an
England gebunden. Verlangen sie sich den briti-
schen Ansprüchen auf Hilfeleistung, was ja noch nicht
den Eintritt in den Krieg zu bedeuten braucht, dann
werden sie bei ihrer späteren Auseinandersetzung mit
Japan einfach im Stich gelassen werden. Die Ameri-
kaner kennen die Brutalität der englischen Politik gut
genug, um zu wissen, daß diesen Meistern der Geschäfts-
läge nichts leichter fällt, als einen unzuverlässigen
Freund seinem Schicksal zu überlassen. Brauchen
die Vereinigten Staaten Großbritannien, so braucht
freilich auch Großbritannien die Vereinigten Staaten.
Es ist ein Geschäft auf Gegenseitigkeit,
und Japan wird sich vorzuziehen haben. Schließlich
freilich sind auch wir noch da. Was wir tun werden,
wenn die Ereignisse reif geworden sind, darüber braucht
man sich heute noch nicht zu unterhalten, die Zeit
drängt nicht.

Die Lage im Westen.

Der deutsche Abendbericht.

W. T. B. Berlin, 12. Febr. (Amtlich.)

An der Somme hielt auch nach scheiternden engli-
schen Nachtangriffen das Feuer in beträchtlicher
Stärke an.

Von den anderen Fronten ist nichts Wesentliches ge-
meldet.

Die Kämpfe zwischen Somme und Ancre.

W. T. B. Berlin, 12. Febr. In der Nacht vom Sonntag zum
Montag tobten heftige Kämpfe zwischen Serre und Ancre. Sechs
englische Angriffe wurden unter schweren englischen Verlusten zurück-
gewiesen. Bereits am Nachmittag lag außerordentlich starkes engli-
sches Feuer auf den deutschen Stellungen nördlich der Ancre, das
schon bei Eintritt der Dunkelheit zu heftigen Trommel-
feuer überleitete. Ein Grabenstück bei Serre wurde, wie schon be-
richtet wurde, (S. 11.) während der englischen Feuerüberleitung
geräumt, ohne daß dies von den Engländern, die ein besonders
heftiges Feuer auf den geräumten Graben richteten, bemerkt worden
wäre. Zwischen 9 und 10 Uhr gingen die ersten englischen Sturm-
truppen über das veräbnerte zusammengebaute Gelände zum An-
griff in der Gegend von Beaumont vor. Sie wurden blutig zurück-
gewiesen. Ebenso scheiterten zwei weitere Angriffe, die die Eng-
länder an der gleichen Stelle versuchten. Gegen 11 Uhr wurde ein
vierter englischer Angriff östlich von Beaumont von dem linken eng-
lischen Bosonill, das durch eine große Anzahl von Maschinenge-
wehren verstärkt war, durchgeführt. Bei diesem Angriff kam es zu
erhitzten Kämpfen, bei welchen ein Offizier und
über 30 Mann in deutschen Händen blieben. Der Angriff scheiterte
vollkommen. Darauf versuchten die Engländer noch zwei Angriffe
in der Gegend von Serre mit starken Kräften. Etwas nach
Mitternacht drangen sie in Schneebänken nach wütenden
Handgranatenkämpfen in die deutschen Graben, wurden
jedoch durch einen mit großer Wucht vorgeschobenen Gegen-
stoß mit schweren Verlusten an Toten und Verwundeten
sowie wahren Gefangenen wieder geworfen. Um 4 Uhr morgens
versuchten die Engländer ihren sechsten und letzten Angriff
in dieser Nacht. Dieser Angriff brach indes bereits im deutschen
Speerfeuer zusammen. Die deutschen Truppen haben sich bei
dieser Reihe englischer Angriffe mit hervorragender Tapferkeit ge-
schlagen und dem Feinde außerordentlich schwere Verluste beigebracht.

Wie die Engländer aus der Räumung des unbrauch-
baren Grabenstücks durch einen „Erfolg“
konstrieren.

Der englische Heeresbericht vom 11. Februar lautet:
Gestern Abend haben wir eine neue sehr erfolgreiche Operation
nördlich der Ancre durchgeführt. Ein starkes Grabensystem
am Südhang des Hügel von Serre wurde auf einer Front von
mehr als 1/2 Meilen erobert. 215 Gefangene wurden eingebracht,
eine Zahl, die diejenige unserer Gesamtverluste beträchtlich über-
steigt. Wir drangen in der Nacht in die feindlichen Graben südwest-
lich von La Bassée, nordöstlich von Neuvesglise und südlich von
Souanville ein, fügten dem Feinde schwere Verluste zu, geschloßen
Unterstände und brachten eine Anzahl Gefangene ein.

Das Begräbnis der unschuldigen
Kindlein.

(Von unserem Kriegsberichterstatter im Westen.)

Brügge, 10 Februar 1917.

Unter den Prüfungen, die der Krieg der alten Haupt-
stadt Westflanderns auferlegt hat, wird von der Bürgerschaft
keine schmerzlicher empfunden, als der englische
Fliegerüberfall vom 7. d. M., bei welchem besonders
Kinder den blindlings in die bevölkerten Stadtteile abge-
worfenen Bomben zum Opfer gefallen sind. Bei strahlendem
Wintermorgenschein erschien in den ersten Nachmittagsstunden
ein englisches Fliegergeschwader über den Türmen von
Brügge, ließ eine große Anzahl von Bomben besonders über
dem St. Kruidwielert und anderen von der ärmeren Bevölke-
rung bewohnten Gegenden fallen und nahm dann schleunigst
Rückzug. Der Erfolg dieser feigen Tat war, daß ein deut-
scher Soldat verwundet wurde. Außerdem wurden drei
flämische Frauen und ein älterer Mann getötet, und gleich-
zeitig wurden nicht weniger als 16 unschuldige
Kinder, zum Teil im ganz jungen Alter, von den tödlichen
Geschossen zerfleischt. Eine Anzahl von ihnen spielte
auf dem Eis des Dammelaals, als dort eine englische Bombe
einschlug: die meisten oder wurden getötet, als sie sich mit
Töpfen und Kannen vor einem barmherzigen Schwefel-
kloster versammelt hatten, wo unentgeltlich Holzsuppe ver-
teilt wurde. Die Bombe fiel mitten in der dichtgedrängten
Haufen der wartenden Kinder, tötete einige auf der Stelle,
darunter ein siebenjähriges Mädchen mit einem sechsjährigen
Brüderchen, das es an der Hand führte. Eine weitere Anzahl
wurde von den sofort herbeieilenden deutschen Sanitätsoldaten
schwer verwundet in die Lazarett geschafft. Ganz
Brügge lag über diese frevelhafte Tat in einem ein-
zigen Schmerzensschrei zum Himmel.

Heute fand von der Hochkirche unserer lieben Frauen:
aus, dem größten Gotteshaus der Stadt, unter Teilnahme der
gesamten Geistlichkeit, die gemeinsame Beerdigung der un-
glücklichen Opfer statt. Die gesamte Bürgerschaft jung und
alt waren herbeigeströmt. Der Oberkommandierende der
deutschen Streitkräfte ließ einen Kranz auf das gemeinsame
Grab niederlegen.

Die Einwohnerschaft ist in großer Sorge,
da sich inzwischen die englischen Fliegerangriffe
mehrfach wiederholt haben. Besondere Mahnungen sind
geschaffen, um die unerföhrlichen Kunstschätze des
St. Johannes-Spitals vor Schaden zu bewahren. (Ab.)

W. Schuermann, Kriegsberichterstatter.

Neben Kohlen- und Zuckermangel auch
Petroleum- und Salzmangel in Frankreich.

W. T. B. Bern, 12. Febr. Wie Pariser Blätter melden
tritt in Frankreich neben Kohlen- und Zuckermangel
nunmehr auch Petroleum- und Salzmangel auf.
Auf die in einigen Departements eingeföhrten Kohlen- und
Salzarten kann wegen völligen Mangels nichts mehr ge-
liefert werden. Im Departement Yvels fehlt Kohle voll-
ständig, so daß alle Fabriken und Schulen schließen müssen.
In Yvon steht die Einföhrung der Kohlenkarte bevor. In
Paris konnten gestern keine Kohlen verteilt werden.
— Die Temps meldet, ordnete der Transportminister
Herriot für den 1. März die Einföhrung von Zucker-
kartes in ganz Frankreich an. Pro Kopf werden im
Monat 750 Gramm festgesetzt.

Brotfragen in Bordeaux.

— Berlin, 13. Febr. (Ab.) Dem „L.-A.“ zufolge hofft man
in Bordeaux, daß die beiden Frachtschiffe das sehnlichst er-
wartete Getreide heranzubringen.

Oppositionelle Anzweiflungen des letzten Vertrauens-
votums für Briand.

W. T. B. Paris, 12. Febr. Nach den Klättern brachten
einige oppositionelle Abgeordnete, darunter der Redakteur
des „Temps“, Tardieu, einen Antrag ein, daß künftig jedes-
mal, wenn die Vertrauensfrage gestellt wird, eine Stich-
probe über die Zahl der Anwesenden und die abge-
gebene Stimmenzahl erfolgen muß. Es soll dadurch ver-
mieden werden, daß von denselben Abgeordneten mehrere
Stimmzetteln abgegeben werden und eine falsche Abstimmungs-

Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

An der Nordostfront.

Ritau, Anfang Februar 1917.

Manche von den Dingen, die ich hier vorbringen möchte,
hängen nur sehr lose mit den nun über einen Monat wäh-
renden Kämpfen nördlich Ritau zusammen. Aber das Kenn-
zeichnende des äußeren Bildes dieses Kampfraums ist es eben,
daß die deutsche oder jetzt wenigstens völlig deutsch wirkende
Stadt Ritau keine 20 Kilometer von der Kampflinie entfernt
ist und daß der Wechsel zwischen dem granatuhogelnen
Grabenstück auf der „Langen Düne“ etwa und einem freund-
lichen familiäntlich, über den deutsche Frauenaugen sehen,
so unermittel und jäh wohl an keiner Stelle der Front —
wenigstens der Ostfront — möglich ist.

Der Artillerielärm draußen schweigt. Ritau liegt still
in der Mittagsonne. Überall weben die garten grauen
Rauchschmoke in den ganz lichtblauen Himmel. Auf den
Straßen geht alles in diesen Belgen eilig aneinander vorüber,
und doch ist es mir immer gewesen, als ob auch bei diesem
eiligen Vorbeigehen in der harten Kälte jeder das Gefühl
habe, daß man unter sich wäre. Die Leute im Ritaupeß und
die im grauen Militärmantel. Die andere Seite dieser
freundlichen Erscheinung ist freilich die: man hat ja immer
Heimweh, aber gerade hier an der kurländischen Front, über-
fällt es manchen doch noch heißer und jäher, wenn ein deut-
sches Wort, ein blauer Blick so plötzlich Erinnerungen aus-
lösen.

Dazu gehört die kleine Geschichte, die ich im Vorraum
zum Kasino fing. Es war nach den Tagen des russischen Ein-
bruchs, so am 10. Januar etwa. Kom da ein alter Oberleut-
nant eben von der Front. Die Eisfristalle hingen dicht an
seinem Schnurrbart, und man sah es dem Gesicht an, daß
harte Tage hinter dem Renn lagen. Langsam löste er mit
den verkommenen Fingern Pulstuch und Chrenschütz ab. Di-
fiel sein Blick auf ein kleines blondes Mädchen, das irgend eine

Bestellung von Quartierwirten abgeben sollte. „Gergit,
ein richtiges Kind! Daß man das noch mal sieht, das hätte
ich mir nicht träumen lassen vor zwei Tagen im verdamm-
ten Schlammfeld. Wie alt bist du denn?“ „Sieben Jahr.“
„So alt wie meine Tochter“, wendet sich der Oberleutnant
an einen Kaspiemann, der mit ihm gekommen ist. Ganz leise
und leicht geht die eben noch so läppische Hand über den Kin-
derkopf. „Ein richtiges deutsches Kind“, und kopschüttelnd,
wie über ein unverhofftes seltsames Wunder geht der Herr
Kompagnieföhrer in den Speiseraum.

Diese Speiserräume im Kasino wären ein Kapitel für sich,
alles, was von der Front kommt oder zur Front geht, und auf
einen Tag oder auch auf acht Tage in Ritau liegt, ist ja für
ein paar Stunden dort. Da gibt es merkwürdige Wieder-
sehensfeiern. „Menschenkind, wo kommen Sie denn her?“
„Ich war in Rumänien, und dann war ich unten bei Ipern.“
„Donnerwetter, da müssen Sie erzählen. Wo haben wir uns
doch zuletzt gesehen?“ „In Kowel, in dem größten Panje-
nefs Kowel, in dem kleinen Kuschank, wo es die guten Weib-
chen got.“ „Abgesehen die Hauptsache, wie sieht's mit der
Verlobung?“ Der andere hebt triumphierend den Ring-
finger der linken Hand hoch.

So schwärmen die Gesprächsfeiern durch den kleinen Saal,
dazwischen kommt Musik vom Klavierzimmer her. Mit dem
unbewogen überlegenen Gesicht und den hervorstechenden Augen
steht das Bild Kaiser Karls V., das in einer an sgezeichneten
Kopie eine ganze Wand einnimmt, über das Vornen, Trinken
und Wachen, über Junge, lustige und sorgenvolle Gesichter.
Dann mischt sich plötzlich in die lebhafte Musik ein donnerndes
Grollen; draußen an der Front sprechen die schweren Ge-
schütze, sprechen so laut, daß Ritau stumm ergriffen jubelt.
Nur die, die vielleicht in den nächsten paar Stunden schon
wieder draußen sind, lassen sich den so entsetzten und so ge-
nossenen Reiz des Abends nicht schmälern. Nirgends ist
die Stimmung besser und herzhafter, als bei denen von der
Front, wenn sie einmal Gelegenheit haben, einen guten Tag
zu erwischen. Sie nehmen sich mit feister Hand das Recht auf

heitere Stunden, wie sie die Pflicht auf Not und Tod
tragen.

— Die Straße von Ritau nach Rahizem führte
durch weites leuchtendes Schneefeld. Wie ein Glas von dem
Gaud des Mundes grau überläuft, so nahm die weiße Schne-
decke eine graubraune Farbe an von dem Anhauch der Granaten.
Was eben noch weiß war, war in den nächsten Minuten
schon mit dem braunen Staub überschüttet, und immer weiter
ließ die braune Grenze. Das war am 10. Januar. Inzwi-
schen ist längst wieder neuer Schnee über Strahlen und Fel-
der gefallen, aber das gleiche Schauspiel, das sich damals
vollzog, ging heute auf der „Langen Düne“ vor sich. Als ob
nicht eine Kette von Tagen, voll von Aufopferung, Heldent-
taten und Sieg dazwischen gelegen hätte, als ob nichts weiter
geschehen sei, als daß man die russische Artillerie eben ver-
anlagt hatte, nun ein neues Schneefeld braun zu überstreuen,
so konnte es der Wind, der nichts von den Zusammenhängen
wußte, auffassen. Für mich persönlich lag zwischen den beiden
Tagen eine Fahrt nach Deutschland, Vorträge in ein paar
großen Städten, und wieder das merkwürdige Erleben des
Unterschieds zwischen Heimat und Front, nicht nur in den
äußeren Dingen, sondern auch in den inneren Regungen, die
an Opfer und Entbehrungen gelegt werden. Wer oder das
Gute sehen will, konnte doch merken, daß durch den letzten
Druck, mit dem die anderen uns pressen wollen, auch fast
überall der Wille gehärtet wurde und der Wille gestärkt
wurde, die Kälte des anderen Volksgenossen aufrichtig zu be-
stehen. Mindestens die Absicht, Scheidewände zu übersteigen,
habe ich nie so hart gefunden als in diesen Tagen. Von
meinen ganzen Feindkiden in Deutschland — und ich bin ja
in den paar Tagen durch ein ganz hübsches Stück Deutsch-
lands gekommen — fiel mir, während ich den Granatenweg
zum Bataillonsstab herwärts ging, stark eine kleine Geschichte
in die Gedanken: Die Evrohenbahn, die vom Hannoverbahn-
hof zur Stadthalle führt, halbleer. Auf der einen Seite sitzen
ein paar einfache Frauen und Schimpfen: „Es gibt immer
noch Schmutzwege, sich Fleisch zu beschaffen. Überhaupt
wer Geld hat.“ „Ja, das ist ja auch eine Gemeinheit,

zahl bekannt gegeben wird, wie es jüngst bei der Abstimmung über die Kredite für die Unterstaatssekretäre geschehen ist.

Explosionen in den Sauerstoffwerkstätten von St. Etienne.

W. T.-B. Bern, 12. Febr. Die Sponer Blätter melden, fanden gestern in zwei Sauerstoffwerkstätten in St. Etienne Explosionen statt. In dem einen Falle wurden drei Arbeiter getötet und einige schwer verletzt, im anderen wurden dreißig verletzt, darunter 12 schwer. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich.

Die englischen Verlustlisten.

W. T.-B. London, 13. Febr. (Drahtbericht.) Die Verlustlisten der Blätter vom 1. bis 8. Februar enthalten die Namen von 215 Offizieren und 4680 Mann, ferner die Namen von 215 Seeleuten, die mit dem Hilfskreuzer „Laurentic“ umkamen, und mehrere Verlustlisten von den überseeischen Kriegsschiffen.

Die Verwendung farbiger Truppen.

Gegen die Verwendung farbiger Truppen in einem europäischen Kriege haben sich führende Männer der Entente früher besonders scharf ausgesprochen. Der Franzose M. E. Jude hat vor dem Kriege im „Gclair“ den Einsatz weicher Truppen durch farbige eine „himmlische Idee“ genannt und damals gewarnt: „Niemand darf sein Vaterland mit Truppen fremder Rasse verteidigen. Wir können uns nicht retten, wenn wir uns Manns genug sind, und selber zu schlagen.“ Der selbe Franzose nannte diesen Einsatz auch eine „unmoralische Idee“. Vom allgemein menschlichen und sittlichen Standpunkt ist die Verschleppung der farbigen Truppen und ihre Verwendung in Kriegen zivilisierter Nationen stets verurteilt worden. Ohne Zweifel können sie zum Waffen- und Kriegsdienst in ihrer eigenen Heimat herangezogen werden, denn dort schützen sie ihr Stammesgebiet, wahren auch die Ordnung und Zivilisation, die ihnen gebracht wurden. Dagegen können diese halbwildern und ganz wilden Menschen, die man, wie Franzosen selbst ausfragten, wie wilde Tiere nach Europa geschleppt hat, trotz eifriger Propaganda nicht einsehen, wofür sie in der Fremde kämpfen. Der Kriegsdienst ist nur Sklavendienst für sie; das aber widerstreitet den heutigen Rechtsbegriffen. Zahlreiche Autoritäten des internationalen Rechts aus den meisten zivilisierten Ländern haben denn auch die Verwendung wilder Völker im Kriege zwischen gestitteten Nationen verurteilt. Der belgische Gelehrte R. Rolin-Jacquemyns schreibt (in der in Brüssel erschienenen „Revue de Droit International et de Legislation comparee“, Band 2, Seite 659) über die Einreihung der Turkos in die französischen Stammstruppen 1870, daß die französische Regierung, indem sie diese Leute verwandte, die keine Bedenken trugen, die Verwandten auf dem Schlachtfelde zu verstümmeln und zu morden, in doppelter Weise gegen die internationalen Pflichten gefehlt habe, indem sie bei der Barbarei eine Anleihe gemacht und die europäischen Nationen mit illoyalen Waffen bedroht habe. Die französischen Völkerrechtler Reringhac und Despagne beurteilten in derselben Revue (Band 8 und Band 9) scharf die Verwendung von Zulus, Spahis, Basutos usw. von Seiten der Engländer in ihrem Vernichtungskrieg gegen die Buren. Der spanier Calvo erklärte: „Das Völkerrecht verbietet den zivilisierten Nationen, in ihre Armeesoldaten einzureihen, denen die Gesetze des Krieges unbekannt sind, oder Truppen als Hilfsvölker zu gebrauchen, die das Recht und die Sitten der zivilisierten Völker weder kennen noch respektieren.“ Der russische Völkerrechtslehrer Dr. v. Martens schrieb: „Eine Macht, die den Anspruch erhebt, als ein zivilisierter Staat zu gelten, hat auch nur das Recht, sich einer zivilisierten Armee zu bedienen und nicht wilder und barbarischer Horden, die weder die Notwendigkeit anerkennen, das Leben verunreinigen und entwerteter Feinde zu schonen, noch das Eigentum und die Ehre der friedlichen Einwohner zu respektieren.“ („La paix et la guerre.“ Paris 1901, S. 855.) In seinem großen Werk über das Völkerrecht hebt der Engländer Oppenheim ausdrücklich hervor, daß die völkerrechtlichen Schriftsteller darin übereinstimmen, daß die zivilisierten Staaten in ihren Kriegen untereinander keine barbarischen Streitkräfte gebrauchen sollen, nämlich keine Truppen, die aus Individuen wilder Stämme und bar-

aber, ich wollte ja schon gar nichts sagen, wenn nur meinem Jung sein Arm nicht abgenommen würde. Es ist ein Glend.“ „Sie werden den Arm schon retten“, mischte sich nun eine Frau, ich schähe beim nächsten Hinsinken, eine Arztfrau, ins Gespräch „die deutschen Chirurgen sind ja so gut, meinen Jungen haben sie ja auch wieder in Ordnung gebracht. Wie ist denn das gekommen?“ „Ach Gott, mit dem Maschinenabwehr. Die anderen hatten sie wohl schon abgehessen, da schob er immer allein noch weiter, und da kam eine Granate und hat ihm das Maschinengewehr so gegen den Arm geschlagen, daß er den linken gar nicht mehr gebrauchen konnte, aber er hatte ja noch nicht genug, er schob noch weiter, und da ist ihm denn ein Granatstück auch in den rechten Arm gegangen.“ „Aber da können Sie ja stolz auf Ihren Jungen sein! Was haben Sie für einen famosen Jungen, sind Sie denn nicht stolz darüber?“ Die Frau, der die Tränen über die Backen kullern, nickt ein paarmal kräftig: „Wenn ihm nur der Arm...“ „Glauben Sie nur, unsere Chirurgen tun wirklich Wunder. Auch Ihr Junge wird schon wieder gesund werden.“ Die Frau sieht gläubig auf, die beiden Ritter geben sich die Hände. Die Elektrische hält irgendwo an einer zügigen Straßenecke.

An diese Geschichte mußte ich denken, als ich zum Bataillonsoffizier ging. Man glaubt nicht, wie wohllich so ein kleines Bierchen aus Holz wirkt, wenn draußen die Granaten einschlagen und das Geulen der Granatplitter durch den Wald lärm. „Der Banje wird sich schon wieder beruhigen“, sagt der Bataillonsoffizier, „gestern hat er uns ein paar Stunden rings um den Palast gewallert, aber er belauert sich schon wieder.“ Nach einer Viertelstunde kann man wirklich nach vorne gehen. Ein bißchen springen, ein bißchen hüden, aber man kommt doch ganz gut in den Graben. Vom gestrigen Gefecht her liegt noch der ganze Wald voll toter Russen, nur der Graben, der schmale Einschnitt in den Sandboden, ist gereinigt worden. Drüben auf 30 Meter kann man durch den Grabenrand das russische Drahtgitter sehen, aber auch erkennen, wie schwer in diesem Gelände das Vorwärtkommen sein muß. Wir sind in der Sturmstellung, aus

barischer Rassen bestehen. („International Law“, London 1916, Band 21, Seite 91.)

Der Krieg gegen Rußland.

Die Liquidation deutschen Grundbesitzes in zwei russischen Gouvernements eingeleitet.

(Drahtbericht unseres S.-Sonderberichterstatters.) S. Stockholm, 13. Febr. (36.) Nach Mitteilung der „Konoge Brenja“ wurde in den Laurischen und Jekaterinoslawischen Gouvernements die Liquidation des deutschen Grundbesitzes aus Versorgungsgründen niedergeschlagen. Die Liquidationsarbeiten sind gänzlich eingestellt. Es wird angenommen, daß in den nächsten Tagen die gleichen Maßnahmen für alle übrigen Teile Rußlands verfügt werden. Die Deutschen können lachend erklären, so meint die Zeitung, daß die Liquidationsgesetze nur zum Teil ausgeführt werden sind. Die Deutschen kennen bekanntlich am allerbesten die Verhältnisse, unter denen die russische Regierung arbeitet.

Politische Verhaftung von Arbeitern in Petersburg.

Br. Rotterdam, 12. Febr. (36.) Amlich wird aus Petersburg gemeldet, daß ein Mitglied der Arbeitergruppe des Zentralausschusses für Kriegswirtschaft in Petersburg verhaftet wurde, unter der Anschuldigung, daß sie zur Revolutionspartei gehörten, die Rußland in eine sozialdemokratische Republik umzuwandeln beabsichtige. Auch andere Arbeiter wurden verhaftet.

Eine große Munitionsexplosion in Finnland.

Berlin, 13. Febr. (36.) Aus Haparanda bringt der „L. S.“ die Meldung über eine große Munitionsexplosion in Finnland. Eine Munitionsmenge im Werte von über sechzig Millionen sei bei Kantahäki in die Luft geschnitten. Die Explosion war so gewaltig, daß auch die Bauten der Мурманbahn beschädigt wurden.

Die Frage einer russisch-japanischen Postverbindung.

(Drahtbericht unseres S.-Sonderberichterstatters.) S. Stockholm, 13. Febr. (36.) Die russisch-japanische Handelskammer verhandelte bei ihrer letzten Beratung die Frage einer russisch-japanischen Postverbindung. Die Handelskammer bat die Regierung, die Post über Vladivostok zu leiten, da nicht anzunehmen sei, daß ein anderer Weg demnächst frei und sicher sei.

Die Ereignisse auf dem Balkan.

Die Not in Griechenland.

W. T.-B. Bern, 13. Febr. (Drahtbericht.) „Welt Parisien“ meldet aus Athen: Die Preise für Lebensmittel seien auf das Vierfache gestiegen; die Bevölkerung leide große Not infolge Kohlenmangel stünde die ganze Industrie und der Handel still. In Griechenland seien noch große Mengen von Gewehren versteckt, die trotz der Aufforderung der Athener Regierung nicht abgeliefert würden. Solange diese nicht in den von der Entente überwachten Sammelstätten seien, werde die Blockade nicht aufgehoben oder gemäßig werden. Der Berichterstatter des Blattes sagt, er wisse dies aus befundener Quelle, ebenso, daß die griechische Regierung davon verständigt sei.

Der Krieg über See.

Vor der Einführung der militärischen Übungspflicht in Britisch-Indien.

W. T.-B. Rotterdam, 13. Febr. (Drahtbericht.) Dem „Nieuwen Rotterdam Courant“ zufolge meldet die „Times“ aus Bombay: Es wurde dort eine Verordnung erlassen, daß sich alle männlichen britischen Untertanen vom 18. bis zum 50. Lebensjahr melden müssen. Die „Times“ bemerkt dazu, dies sei der erste Schritt zur Einführung der militärischen Übungspflicht in Britisch-Indien.

Ein indischer Geschichtswriter.

Br. Amsterdam, 12. Febr. (36.) Der Berichterstatter der „Times“ in Delhi meldet: Durch die Ernennung von

der das Bataillon morgen angreifen soll. Es ist der Angriff, der dann 900 Gefangene, 14 Offiziere und 18 Maschinengewehre einbringt —, und man kann sich eine Vorstellung machen, wie schwer hier jedes Vorwärtkommen sein muß. Kiefernbüschel halb überschneit, eine Walde, in der man vielleicht bis an die Schultern in den Schnee sinkt, ein steiler Hang, dichter Wald und dazwischen und davor ironische Reiter und Stacheldraht. Eben wollen wir zurückgehen, da kommt ein merkwürdiger Vogel durch die Luft geflogen, eine Flügelmilch, die langsam und deutlich erkennbar über den Kiefernwipfeln dahinschwebt und dann plötzlich in einer schnellen Wendung irgendwohin nach Osten in das Gelände hineinschießt. Der Vogel wiegt einen Bentner, und sein Ruf beim Einschlagen überläßt selbst den Lärm der Geschütze. Ein halbes Dutzend neuer Minen folgen schnell. Sie besagen gerade die Richtung, in der wir zurück müssen, also abwarten. Gleichzeitig fängt die Artillerie stärker und stärker an. Die Einschläge nähern sich bedrohlich dem Graben. Also hinsinken. Ich sehe neben einem Granadier und einem Pfüllier und dem Führer einer Maschinengewehrabteilung gegen die Sandwand gepreßt. Die späte Nachmittagssonne liegt rotgolden auf den Kiefernstämmen, der Schnee leuchtet. Wir sitzen ganz still. Was soll man noch viel sagen? Lebhafter wird das Feuer. Ein paar Schritte weiter links sind ein paar Leute verwundet. Plötzlich sagt der Pionier, indem er für einen Augenblick das Saugen aus seiner kurzen Pfeife unterbricht: „Eigentlich, wenn man möchte, daß nicht gerade eine hierherkommt, hört sich das ganz plätscherlich an.“ Es ist richtig, in mindestens ein Dutzend verschiedenen Lauten lärm der Tod durch den Wald, bald näher, bald weiter.

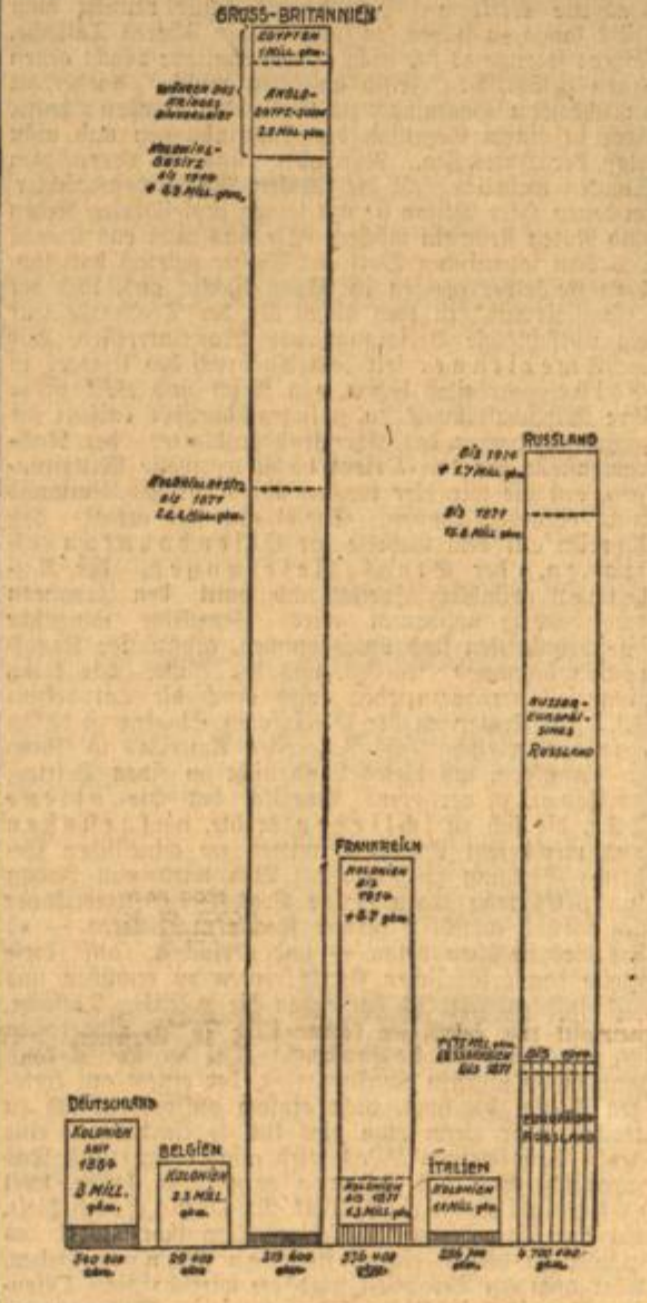
Am nächsten Tage und in der Nacht wurde dann das Feuer verzeichnet —, aber sie kamen an die russische Hauptstellung, die Ostpreußen. (36.)

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Sir Thomas Hollan zum Obmann des Industrieausschusses für Indien sei eine Stellung ähnlich der eines Geschichtswissenschaftlers ins Leben gerufen worden. Sämtliche industriellen und natürlichen Mittel des Landes würden dem Krieg dienlich gemacht.

Die Ländergier unserer Feinde.

Die Säulen, die den Gesamtbesitz der einzelnen Nationen veranschaulichen sollen, zeigen zu unterst den europäischen Besitz; dabei gibt die Schraffurierung eine Vorstellung von der Bevölkerungsdichte vor dem Kriege. Die den Kolonialbesitz darstellenden aufgesetzten Säulen zeigen, daß seit dem deutsch-französischen Kriege nicht nur große Kolonialreiche, wie England und Frankreich, sondern auch Staaten, wie Belgien und Italien, deren Eigenbesitz kleiner ist als der Deutschlands, ihren Kolonialbesitz unverhältnismäßig mehr vergrößert haben als Deutschland. Belgiens Eigenbesitz ist so klein, daß er nur durch die untere Gradlinie angezeigt werden kann.



Kein „Frieden ohne Sieg“. Kein Verfahren nach dem Scheidemann-Rezept.

In der „Köln. Volksz.“ macht an leitender Stelle Pfarrer Hollett (Oberemmel) unter der Überschrift: „Sollen denn wirklich alle Opfer umsonst gebracht sein?“ folgende beherzigenswerten Ausführungen:

Diejenigen, die 1870 in der Wiege lagen oder in die Schule gingen, stehen heute draußen und kämpfen und ringen und sind zu sterben bereit für diejenigen, welche damals sie verteidigt und beschützt haben. Damit die Hunderttausende seiner Kinder ruhig und friedlich in Deutschlands Wiegen schlafen können und damit die Greise und Frauen weiter leben, dafür haben in den letzten 30 Monaten die „Besten und Selbstlosesten“ sich zum Opfer gebracht und bieten noch Tag für Tag Millionen dem Feind die Brust dar. Damit Deutschlands kommendes Geschlecht ruhig weiter leben kann, haben Hunderttausende der „Besten“ und „Besten“ Blut und Leben zum Opfer gebracht.

Sollen nun alle diese Opfer umsonst gebrachten sein? Sie wären umsonst gebracht, umsonst hätten unsere Feinde zur See und in den Lüften gelitten und gestritten, umsonst hätten die Millionen auf den Schlachtfeldern gelutet, umsonst unsere Gefangenen die unsäglichen Leiden erduldet, wenn der Friede nach den Rezepten eines Scheidemann und derer, die hinter ihm stehen, geschlossen würde: „Trage jeder seine Last, was belgisch war, soll belgisch bleiben, was französisch war, soll französisch bleiben!“ Alle Opfer wären umsonst gebracht, wenn unseren verbluteten Feinden auch noch die Unantastbarkeit ihrer Länder von uns in verklärter Sentimentalität zugesichert würde.

Denkt unser Volk auch so wie Scheidemann? Wie das Volk denkt, das sagt im Namen von Millionen „der Sänger des deutschen Krieges“, wie Julius Bab den Reichsminister von München-Blabach, Heinrich Herzog nennt, in seinem bekannten Lied „Soldatenabschied“:

Soß mich geh'n, Mutter, laß mich geh'n!
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
Denn wir geh'n das Vaterland zu schützen!
Laß mich geh'n, Mutter, laß mich geh'n,
Deinen letzten Gruß will ich vom Rand der Küsten:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Ungefähr würde es sicher nicht lange leben, wenn wir den Engländern, Belgiern wieder überließen als Einfall-

Amilliche Anzeigen

Bekanntmachung.
1. Wegfall und Wiedereinlegung von Schnellzügen.

Es werden folgende Schnellzüge vorübergehend ausfallen:
D 189: Reg Abfahrt 11.55 vorm., Frankfurt (Main) Ankunft 8.12 abends.
Der Zug wird letztmalig am 11. Februar befördert.
D 244: Reg Abfahrt 11.10 abends, Reg Ankunft 5.00 vorm.
Der Zug wird letztmalig in der Nacht vom 11./12. Febr. befördert.
Folgende ausgefallene Züge werden vom 12. Februar ab wieder verkehren:
D 208: Bad Nünster a. St. Abfahrt 7.39 abends, Frankfurt (Main) Ankunft 9.31 abends.
D 140: Frankfurt (Main) Abfahrt 4.30 nachm., Bad Nünster a. St. Ankunft 8.04 abends. F 177
Rheinl. Febr. u. Gr. Febr. 1917.
Königl. Preuss. u. Großherzogl. Hess. Eisenbahndirektion.

Veröffentlichung von Anzeigen über die Besetzung von Arbeitskräften jeder Art.

Auf Grund des § 1b des Gesetzes über den Besetzungszustand vom 4. 6. 1851 in der Fassung des Gesetzes vom 11. 12. 1915 bestimme ich im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Provinz Westfalen für den ganzen Bereich des Bezirks der Kommandantur Koblenz, hiermit folgendes:

An Stelle aller bisherigen Anordnungen über Anzeigen auf dem Stellenvermittlungsmarkt treten folgende Bestimmungen:

Verboten sind folgende Anzeigen in der Tages- und Nachpresse, sowie in den periodisch erscheinenden Zeitschriften und Zeitungen ohne Rücksicht darauf, ob kriegs- oder privatwirtschaftliche Betriebe in Frage kommen:

1. Anzeigen unter Chiffre oder Pseudonym, soweit sie
a) die Anwerbung gewerblicher männlicher oder weiblicher Arbeitskräfte, einschließlich der Werkmeister und Vorarbeiter, dienen,
b) Stellungsangebote männlicher oder weiblicher Arbeitskräfte enthalten.

Ausgenommen von dem Verbote sind Anzeigen, die kaufmännische, technische und wissenschaftliche Angestellte (im weiteren Sinne), den Kreisbereich von Lehrlingen (männlichen oder weiblichen), Hauspersonal jeder Art und landwirtschaftliche Arbeitskräfte betreffen.

Die Angabe nicht gewerbmäßiger Arbeitsnachweise, zu denen auch die Arbeitslosen-Zentrale gehört, ist nicht als Pseudonym anzusehen. Gewerbmäßige Arbeitsnachweise bedürfen, falls sie ihren Namen als Anzeigenunterchrift benutzen wollen, der Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde.

2. Anzeigen jeder Art, in denen
a) ein Hinweis auf hohe Löhne oder besondere Vergünstigungen enthalten ist,
b) eine Forderung auf Befreiung oder Zurückstellung vom Wehrdienst oder auf Stellung eines entzogenen Antrags des Arbeitgebers gegeben wird,
c) von Arbeitssuchenden Zurückstellung vom Wehrdienst angefordert wird.

3. Anzeigen, in denen Arbeit im neutralen oder feindlichen Ausland angeboten oder gesucht wird.

4. Anzeigen, die einen direkten oder indirekten Hinweis auf das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst enthalten, soweit sie nicht vom Reichsanwalt oder Reichsanwaltschaften aufgegeben oder genehmigt sind.

Anzeigen in den Zeitungen usw. gleichzeitigen sind in den Fällen unter Z. 1.-4. als Pseudonym anzusehen, sowie vervielfältigte Briefschreiben jeder Art.
Wer den vorstehenden Bestimmungen zumwiderhandelt oder zu ihrer Verstärkung auffordert oder anreizt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann

auf Haft oder Geldstrafe bis 1500 Mark erkannt werden.

Frankfurt a. M., den 26. 1. 1917.
Gouvernement der Provinz Westfalen.
Der stellv. Kommand. General:
Riebel, Generalleutnant.

Bekanntmachung.
Am 14., 15., 16., 19., 20., 21., 22., 23., 26., 27. und 28. Februar 1917 findet von vorm. 9 Uhr bis nachm. 5 Uhr im „Rabengrund“ Scharfschießen statt.

Es wird geordert: Sämtliches Gelände einschließlich der Wege und Straßen, das von folgender Grenze umgeben wird:

Friedrich König-Weg, Dübener Straße, Trompeterstraße, Weg hinter der Rentmayer (bis zum Kesselbach), Weg Kesselbach, Fischzucht zur Blatter Straße, Leuzfeldgrabenweg bis zur Leuchtweisköhe.

Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der innerhalb des abgeperrten Geländes befindlichen, gehören nicht zum Gefahrenbereich und sind für den Verkehr freigegeben. Jagdschloß „Blatte“ kann auf diesen Wegen gefahrlos erreicht werden.

Vor dem Betreten des abgeperrten Geländes wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt.

Das Betreten des Schießplatzes „Rabengrund“ an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schädigung der Grasnarbe ebenfalls verboten.

Garnison-Kommando.

Bekanntmachung.

Diejenigen Privatpersonen, welche die Absicht haben, im Stadtbereich Wiesbadens Privat-Unterrichts- und Erziehungsanstalten einzurichten oder Privatunterricht zu erteilen, werden hiermit auf folgende Bestimmungen der Staatsministerial-Anweisung vom 31. Dezember 1889 aufmerksam gemacht:

§ 4. Die Gesuche um Erlaubnis zur Anlegung oder Fortsetzung einer Privatschule oder einer Privaterziehungsanstalt sind unter Einreichung eines Lebenslaufes, der über die Bildung, die wissenschaftliche und sittliche Befähigung der Bewerber sprechenden Zeugnisse und des Einrichtungsplanes der fraglichen Anstalt bei der städtischen Schuldeputation anzubringen, welche die etwa noch erforderlichen Ermittlungen zu veranlassen, an die Reg. Regierung über das Gesuch zu berichten und, wenn denselben kein Bedenken entgegensteht, die Ausfertigung des Erlaubnisbescheides zu beantragen hat.

§ 14. Personen, welche ein Gewerbe daraus machen, in solchen Lehrgegenständen, die zum Preise der verschiedenen öffentlichen Schulen gehören, Privatunterricht in Familien oder in Privatschulen zu erteilen, sollen ihr Vorhaben bei der städtischen Schuldeputation anzeigen und sich bei derselben über ihre wissenschaftliche Befähigung durch ein Zeugnis der betreffenden Prüfungsbehörde und über ihre sittliche Tüchtigkeit für Unterricht und Erziehung durch ein Zeugnis der Obrigkeit und Gewisslichkeit des Ortes, wo sie sich während der letzten drei Jahre aufhalten haben, ausweisen. Wollen sie in Häusern, die nicht in den verschiedenen Schulen gelehrt werden, Privatunterricht erteilen, so haben sie nur ihre sittliche Tüchtigkeit für Unterricht und Erziehung auf die angegebene Art bei der städtischen Schuldeputation darzutun.

Wiesbaden, den 8. Febr. 1917.
Städtische Schuldeputation.
A. K.: Dr. Müller.

Bekanntmachung.
Bei den dringlichen Vorarbeiten von Hausentwässerungs-Anlagen wurde mehrfach wahrgenommen, daß die Wassererschließung unter den Kuchenschülsteinen, Badewannen u. sonstigen Ausgüssen, die sogenannten Bleihähnen, ungenügend gereinigt werden. Das Kuchenschülstein, schlechter, gesundheitschädlicher und überflüssiger, der Luft aus den in den Euphonien sich anammelnden, in Faulnis übergehenden Stoffen ist die Folge hiervon.

Es wird deshalb auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer guten

Reinhaltung der Wassererschließung unter den Spülsteinen und Ausgüssen hingewiesen. Die Reinigung soll in der Regel monatlich 1-2mal vorgenommen und dabei wie folgt verfahren werden:

Nachdem man zunächst in den Euphon von oben heißes Wasser eingegossen hat, um die Fettansätze zu lösen, stellt man unter den Euphon einen leeren Eimer, öffnet durch Aufdrehen mit einer gewöhnlichen Jange oder einem anderen geeigneten Werkzeug, die am tiefsten Punkte des Wasser - Verschlußes angebrachte Schraube und reinigt durch die entstandene untere Oefnung, am besten mit einer geeigneten biegsamen Bürste mit Drahtstiel, durch mehrmaliges Auswischen der gekrümmten Röhre. Der Kopf der Schraube ist ebenfalls von Schmutzbestandteilen zu befreien. Nach Schließung der Schraubenoefnung gieße man eine genügende Menge heißes Wasser in die Ablaufoefnung des Spülsteins od. Ablaufbodens, damit die noch etwa zurückgebliebenen Schmutzteile aus dem Wasser - Verschluß entfernt werden.

Den Inhalt der unter den Wassererschließung aufgestellten Eimer schütte man in das Klosett.
Wiesbaden, den 2. Juni 1916.
Städtisches Kanalbauamt.

Nichtamliche Anzeigen

Haubennetze

echtes Haar
p. Stck. 75 Pf. solange Vorrat
Parfümerie Altstaetter
Ecke Lang- und Wobergasse.

Weisse oder rote Haare

werden in jedem Farbton gefärbt. Braun od. häßl. blondes Haar schön hell gefärbt u. auf Wunsch goldblond gefärbt. Bedien. mit Kosmowaschen wird billigt berechn. Haararbeiten, wie Haarerfah von best. Haar bill. ausgeführt. W. Sulzbach, Perückenm., Damen- u. Herren-Hafr., Bärenstr. 4.

Wohnungs-Einrichtungen!

Schlafzimmer, Wohn-, Herren-, Speisezimmer, Salons, groß. Küchenlager, eins. Möbelschrank sowie Polster-Sessel, Sofas in bekannt guter Qualität. Weyershäuser u. Rüdtsamen, Möbelfabrik, 39 Wiesbaden - Luisenstr. 17.

Feldlampen

Öl- u. Benzin- u. Batterien zu Engrospreisen Rorichstraße 3, Hof. Abzugeben sind: 15 Ko. (Hw. Def., 2000 gerade neue Weinstorken, 1 Dackhof, 50 Blechbüchsen f. 1 Ko., 200 Blechbüchsen, kleine, 10 Ko. Buchdruckfarbe, 20 Apparat, 5000 kleine Hattschachteln. C. Strähler, Bandfabrik, Waldstr. 40.

6000 Paar

mittlere und größere Da.-Ferkeldeckfedern
verkaufte solange Vorrat
das Paar zu 30, 35, 40 Pfa.
Wilh. Pütz,
Rorichstraße 36.

Seifen-Späne, Holstin-Späne, Schmierseife

Markenreines Seifenpulver.
Schloß-Drogerie Siebert Marktstraße 9.

Trauer-Bekleidung

Kleider, Mantel, Röcke, Blusen, Unterröcke etc. Massanfertigung sofort.

J. Hertz

Langgasse 20. Fernspr. 385 u. 6470. K184



Unsere Toten leben.

Wahrheiten über das Jenseits.
Von Dr. Braymann und Dr. med. v. Langsdorff.

Wo sind unsere Toten?

Das Jenseits und Nachrichten von dort. Tausendfache Zeugnisse. Von r. K. Heinz.

Wiedersehen . . . ist Gewißheit.

Den Trauernden zum Trost. Von M. Minder. Beweise für das Fortleben und Jenseits und Mitteilungen im Kriege gefallener Helden über ihren Tod und das Jenseits. 3 Teile je 70 Pfg. postfrei, zusammen 2 Mk. postfrei. Jede gute Buchhandlung hier hat es ausgekelt und liefert. Sonst Verlagsanstalt Abigt, Kassauer Straße 3. Telephon 1996.

Statt Karten.

Die glückliche Geburt eines Mädchens zeigen an
Redakteur Fritz Günther,
z. Zt. im Felde,
und Frau, Elise geb. Brahm.
Wiesbaden, 12. Februar 1917. 162

Codes-Aufrage.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren treuversorgenden lieben Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter Herrn Richard Wittmann

heute morgen um 5 Uhr nach längerem Leiden, wohl vorbereitet mit den Tröstungen der hl. kath. Kirche, in seinem 72. Lebensjahre zu sich abzurufen, was wir Freunden und Bekannten mit der Bitte um stillen Beileid hierdurch mitteilen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Georg Wittmann,
Frau Carola Wittmann und Kind,
Emil Wittmann, z. Zt. im Felde.
Mittelheim, Charlottenburg, Mainz und Stuttgart,
den 11. Februar 1917.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 14. Februar, nachmittags 4 1/2 Uhr, das Seelenamt am Donnerstag, den 15. Febr., morgens um 8 Uhr statt. F 197

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels,

Herrn Jakob Christ,

sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Ganz besonderen Dank dem „Eisb. Militär-Verein“, dem Christl. Verein i. Ränner-Wartburg“, den überaus reichen Kranzgebenden, sowie Herrn Pfarrer Hoffmann für seine trostreichen Worte am Grabe.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 13. Februar 1917.

Statt besonderer Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber, guter Mann, unser lieber Schwager und Onkel

Adolf Klus,

heute nachmittags 4 Uhr nach kurzem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Gertr. Klus.

Wiesbaden, den 10. Februar 1917.
Kapellenstraße 97.

Die Beerdigung findet statt: am Mittwoch, den 14. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr, von der Kapelle des alten Friedhofes aus nach dem Nordfriedhof.

Allen Bekannten die traurige Nachricht, daß mein treuer Freund und Lebensgefährte,

Philipp Findler,

im 66. Lebensjahre plötzlich verschieden ist.

In tiefer Trauer:
Ernst Wibel.

Niederwalluf, den 12. Februar 1917.
Villa Linde.

Die Beerdigung findet statt im Mainzer Krematorium am Mittwoch, den 14. Februar, nachmittags 4 Uhr.

Hosenträger.

Strächtige Feld-Hosenträger und
Harse, selbstverfertigte Handschuhe
u. Militärmützen billigt bei
Fritz Strensch, Kirchgasse 50.

**Turnverein
Wiesbaden.**

Wir erfüllen hiermit die
traurige Pflicht, unsere Mit-
glieder von dem Ableben
unseres langjährigen Ehren-
mitglieds, Herrn F 428

Jacob Hohlwein

in Kenntnis zu setzen.

Der Vorstand.

Die Beisetzung findet statt
Mittwoch, den 14. Februar,
vorm. 9 Uhr vom Sterbe-
hause, Hefenstr. 25, aus.

Gott dem Allmächtigen hat
es gefallen, uns, gute Mutter,
Schwiegermutter und Groß-
mutter, Frau Bergverwalter
Schliffer, Wwe., geb. Kolb,
aus diesem Erdenleben in
ein bess. Jenseits abzurufen.

Für die
trauernden Hinterbliebenen:

Herrn Schliffer, Lehrer.
Naurod, 12. Febr. 1917.
Beerdigung: Mittwoch, den
14. Februar, nachm. 4 Uhr.

Am 12. Februar entschie-
foukt unsere liebe Schwieger-
und Großmutter, Schwester
und Tante,

**Frau Lehrer Stahl,
Emilie, geb. Erbe.**

Im Namen der
Hinterbliebenen:

C. Stahl.

Frankfurt a. M. und
Wiesbaden.

Auf Wunsch der Be-
storbeneu bittet man von
Kranzpenden abzusehen.
Die Beerdigung findet in
der Stille statt.

Gestern mittag 1.40 Uhr entschlief sanft nach kurzem, aber schwerem
Leiden mein herzenguter, lieber Mann, unser stets treubesorgter, guter, unver-
gesslicher Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Karl Uhlott,

im bald vollendeten 50. Lebensjahre.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Elisabeth Uhlott, Wwe., geb. Schlink.
Emilie u. Else Uhlott.
Frau Elise Schlink, Wwe.
Karl Schlink u. Frau Emma, geb. Uhlott.
Familie Theodor Uhlott.

Wiesbaden, den 13. Febr. 1917.
Hartingstrasse 5.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. Februar, nachm. 4 $\frac{1}{2}$ Uhr auf
dem Südfriedhof statt.

Nachruf.

Am 12. Februar verschied unser langjähriger
Mitarbeiter

Karl Uhlott,

welcher seit Gründung der Firma unserem Hause
angehörte und 12 Jahre unseren Kundenkreis
Moritzstrasse in Pflichttreue und Meiss bediente.

In Dankbarkeit ehren wir sein Andenken.

Lauesen & Heberlein,
Chem. Reinigungsanstalt u. Färberei.



Am 10. d. M. starb an einer Lungenentzündung in einem
Lazarett in Darmstadt, vier Wochen nach seiner Einberufung
zur Infanterie-Regim. 2, mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Hermann Stork

Bildhauermeister

im 48. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Eina Stork, geb. Reinhard.

Wiesbaden, den 12. Februar 1917.

Ueberführung findet am Dienstag, die Beerdigung am
Donnerstag, den 15. d. M., nachmittags 3 Uhr, auf dem
Südfriedhofe statt.

Von Beileidsbesuchen bittet man absehen zu wollen.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied heute sanft
meine innigstgeliebte Frau, unsere unvergessliche Mutter,
Großmutter, Schwester und Schwägerin

Amalie Baehren

geb. Hey.

In tiefer Trauer:

Generaloberarzt Dr. Baehren
Hanna von Schmid, geb. Baehren
Maria Baehren
Ella Noldt, geb. Baehren
Hanni Baehren, geb. Großmann
Lily Vahlkampf, geb. Baehren
Anny von Leth, geb. Baehren
Oberleutnant Paul Baehren
Major von Schmid
Major Noldt
Hauptmann Vahlkampf
Katharina Keller, geb. Hey
und vier Enkelkinder.

Wiesbaden, den 12. Februar 1917.

Die Beisetzung findet in aller Stille auf dem Südfried-
hofe statt.

Die feierlichen Exequien finden am Freitag, den 16. d. M.,
vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Bonifatiuskirche statt.



Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute in einem
Lazarett in Rannheim unser herzenguter, geliebter Bruder,
Schwager, Onkel und Vetter,

Droschkenbesitzer

Wilhelm Werner,

Ges. i. Luftschiffer-Regim. 4.

als Opfer dieses schrecklichen Krieges, nachdem er nur wenige
Tage seiner Dienstpflicht genügen konnte.

In tiefer Trauer:

Kug. Karl Werner, 3. St. im Felde.
Charlotte Zimmer, geb. Werner.
Näthchen Schlotter, geb. Werner.
Elsa Werner.
Eise Werner, geb. Schmidt.
Hch. Zimmer.
Fr. Schlotter, 3. St. im Felde.

Wiesbaden (Wellstr. 53), 9. Februar 1917.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 15. Februar,
vormittags 10 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes
aus nach dem Nordfriedhofe statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unsern lieben Vater,
Schwiegervater, Großvater und Bruder

Herrn Johann Schmitt

im Alter von fast 74 Jahren, wohlberufen mit den hl. Sterbe-
sakramenten zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

In tiefer Trauer:

Johann Weismantel und Frau,
geb. Schmitt.

Familie Heim.

Wiesbaden, Sulzfeld i. Gr.
Eleonorenstraße 10.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. Februar,
3 $\frac{1}{2}$ Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute mittag 12 Uhr verschied sanft meine liebe
Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Frl. Marie Horn.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Rosa Werwein,
geb. Horn.

Wiesbaden, den 12. Februar 1917.

Die Einäscherung findet in aller Stille statt.

161

Danksagung.

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Teilnahme
bei dem uns so schwer betroffenen Verluste, ebenso für die
zahlreichen Kranzpenden sagen wir nur auf diesem Wege
unsern herzlichsten Dank.

**Wwe. Margarete Schade
und Söhne.**

Siebrich, den 12. Februar 1917.



**Wiesbadener
Militärverein
E. V. F 466**

Am 12. Februa 1917 starb
unser Mitglied Herr Kamerad
Karl Uhlott. Die Beerdigung
findet statt: Donnerst. 15. Feb.
nachm. 4. Uhr, von d. Leichen-
halle des Südfriedhofes aus.
Zusammenkunft 4.15 Uhr
am Eingang zum Südfriedhof.
Bereitschaften anlegen.
Um zahlreiche Beteiligung
bittet
Der Vorstand.

Geburts-Anzeigen | in einfacher
Verlobungs-Anzeigen | wie feiner
Heirats-Anzeigen | Ausführung
Trauer-Anzeigen | fertigt die
L. Schollenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Langgasse 21.

Danksagung.

Herzlichen Dank für die erwiesene wohl-
tuende Teilnahme.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Dr. F. Seibert,
Pfarrer.

Panrod (Taunus), den 11. Februar 1917.

164

tor in unsere heimatischen Gauen, in das von ihnen gehagte Industriegebiet am Niederrhein, wenn wir den Franzosen ihr gesamtes Gebiet wieder überliehen; in wenigen Jahren hätte das geschwächte Deutschland abermals die Greuel eines nach schwereren Kriegen durchzulassen.

Wie das Volk denkt, das zeigt das schöne Wort, das unsere wackeren Landsturmmänner auf den Eisenbahnen, der sie im August 1914 an die Front brachten, schrieben: „Unsere Kinder sollen's mal aut haben!“ Unsere Kinder würden's nicht lange gut haben, wenn wir den Feinden in naher „Sentimentalität“ all die Jugendentwürde machen würden, die Scheidemann vorschlägt. Des Heitz des Volkes krampt sich zusammen, wenn es die Ideen der leise treibenden Friedensmeier hört. Sollen denn unsere Väter und Brüder und Söhne umsonst gefallen sein? Sollen in wenigen Jahren noch einmal die Kinder, die wir noch haben, aufgerufen werden zur Verteilung des geschwächten Vaterlandes?

Das Volk will nichts von der Unantastbarkeit des feindlichen Landes wissen; es ist noch lange nicht zufrieden, wenn wir bloß die handliche Küste, Ostende-Beobridge-Kumerten und das Erzbecken von Pries behalten; es hat noch ganz andere Forderungen: Wenn es noch dem gesunden Sinn des Volkes geht, so wird der erste Paragraph im zukünftigen Frieden lauten: England tritt Gibraltar an Spanien ab, Malta an Österreich, Zypern, den Gues-lanal und Ägypten an die Türkei; der zweite Paragraph würde lauten: Belfort kommt zu Deutschland.

Immer wieder antwortet das Volk auf die Scheidemannschen Vorschläge: „Sollen denn wirklich alle Opfer umsonst sein?“ Das wäre grausam gegen die Helden, die in den dreißig Kriegsjahren zu Lande, zu Wasser und in der Luft ihr Leben gelassen haben; es wäre grausam gegen das Volk, das alle Entbehrungen geduldig getragen und die schmerzhaften Opfer mit gottgegebenem Mut gebracht hat. Es ist zu viel des edlen Blutes geflossen, als daß wir uns einen Frieden ohne Sieg von einem Wilson aufdrängen lassen sollen. Nein, die „Reiten und Selbstlosen“ und die Kräftigen des Volkes sollen nicht umsonst gelitten und gestritten haben!

Der Gegenbesuch Kaiser Wilhelms in Wien.

W. T.-B. Wien, 12. Febr. Kaiser Wilhelm ist heute vormittag in Erwiderung des kaiserlichen Besuchs Kaiser Karls im Standorte des deutschen Hauptquartiers hier eingetroffen. Es ist das dritte Mal, daß der deutsche Kaiser seit Ausbruch des Krieges in Wien weilte. Die beiden ersten Besuche galten weiland Kaiser Franz Joseph. Am 28. November 1915 besuchte Kaiser Wilhelm den greisen Freund. Am 28. November 1916 stand er in tiefstem Schmerze an der Bahre des verbliebenen Verbündeten in der Hofburg-Spaziergasse.

Der heutige Besuch gilt unserem jungen Herrscher, der in herzlichster Weise heute vormittag seinen kaiserlichen Gastfreund und Bundesgenossen empfangen hat. Die Wiener Bevölkerung stand auch, wenn auch die Ankunft Kaiser Wilhelms erst in letzter Stunde bekannt wurde, in dem Ausdrück ihrer bundesfreundlichen Liebe dem Monarchen nicht nach. Sie jubelte beiden Herrschern auf dem Wege vom Bahnhof zur Hofburg mit einer Begeisterung zu, die der beste Beweis ist, wie tief der Gedanke an die Zusammengehörigkeit der beiden Monarchen in den Herzen des Volkes verankert ist. Das Gebäude des Nordbahnhofes war aus Anlaß des freundschaftlichen Besuchs festlich geschmückt. Die Pfeiler des Bahnsteiges deckten Teppiche und Palmen und Blattkranzgen flankierten die Wände bis in den Hofwartesalen hinein, Girlanden und Wappen vervollständigten den Schmuck, von den Türen wehten Fahnen in den Farben der Monarchie und des Deutschen Reiches.

Der Empfang am Bahnhof.

Gegen 10½ Uhr kam die Gemahlin des deutschen Botschafters Grafen von Helldorf mit ihrer Tochter, ferner von der deutschen Botschaft Gesandter Prinz zu Stolberg-Berninger und Prinzessin Stolberg, der bayerische Gesandte Prinz v. Linder, der sächsische Gesandte v. Rottitz-Wallwitz u. a. Bald nachher folgten die Mitglieder des Kaiserhauses vor, nämlich Erzherzog Maximilian, Erzherzog Leopold Salvator, Erzherzog Franz Salvator, Erzherzog Friedrich und Erzherzog Karl Stephan. Die Erzherzöge trugen die Uniform ihrer preussischen Regimenter, Erzherzog Karl Stephan die Uniform der deutschen Kriegsmarine, Erzherzog Friedrich die Uniform als preussischer Generalfeldmarschall.

Zehn Minuten vor 11 Uhr erdünnten von dem Platze vor dem Bahnhof her brausende Hochrufe, Kaiser Karl war im Hofautomobil beim Bahnhofsgelände vorgefahren. Das Publikum jubelte dem Monarchen zu. Der Kaiser hatte die Uniform seines preussischen Husaren-Regiments Nr. 11 angelegt und trug dazu die Abzeichen eines Generalfeldmarschalls und das Band des Schwarzen Adlerordens sowie das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse. Kaiser Karl nahm die Begrüßung der Erzherzöge im Fürstensalon entgegen, hielt kurzen Cercle und sprach dann die deutschen Botschaftsberren und anderen Würdenträger an. Als die Einfahrt des Hofzuges gemeldet wurde, trat der Monarch auf den Bahnsteig, wohin dem Monarchen die Erzherzöge, Diplomaten und anderen Würdenträger folgten. Punkt 11 Uhr traf der deutsche Hofzug in der Halle des Nordbahnhofes ein. Kaiser Karl erwartete, vor den Erzherzögen stehend, salutierend den kaiserlichen Gast. Kaiser Wilhelm grüßte Kaiser Karl herzlichst schon von der Plattform seines Salonwagens aus. Nachdem der Kaiser den Salonwagen verlassen hatte, folgte eine innige Begrüßung der beiden Monarchen durch wiederholten Huh und Handschlag. Kaiser Wilhelm hatte die Uniform seines österreichisch-ungarischen Husaren-Regiments Nr. 7 mit dem Zeichen eines Feldmarschalls und dem Bande zum Großkreuz des Stefansordens sowie den Maria-Theresien-Orden angelegt. Über dem Mantel trugen die beiden Kaiser Trauerflor. Mit dem Kaiser waren auch der deutsche Botschafter Graf Helldorf und der deutsche Militär- und Marine-Attache gekommen, die dem Monarchen bis Gersendorf entgegengefahren waren.

Nach der Begrüßung der beiden Monarchen wandte sich Kaiser Wilhelm an die Erzherzöge, die ihn herzlich bewillkommneten, worauf die gegenseitige Vorstellung der Würdenträger erfolgte. Kaiser Wilhelm, der gut ausah, sprach sodann die Gemahlin des deutschen Botschafters Grafen Helldorf an und nahm einen prächtigen Blumenstrauß von der Tochter

des Botschafters entgegen. Inzwischen zog Kaiser Karl die Herzen des deutschen Gefolges ins Gespräch und sprach insbesondere lange mit den Botschaftern. Hierauf traten die beiden Monarchen im Hofautomobil die

Fahrt in die Hofburg

an, auf dem ganzen Wege von den begeistertsten Huldigungen der Bevölkerung begrüßt, für die Kaiser Wilhelm wieder herzlich dankte. In der Hofburg erwartete am Bureau der Treppe die Kaiserin den kaiserlichen Gast, um ihn willkommen zu heißen. Auch die Begrüßung zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiserin Jita gestaltete sich überaus herzlich. Hierauf geleitete Kaiser Karl den deutschen Kaiser in seine Gemächer. Unmittelbar nach der Ankunft in der Hofburg stattete Kaiser Wilhelm der Kaiserin in ihren Gemächern einen Besuch ab, den das Kaiserpaar fast darauf erwiderte. Um 12½ Uhr fand ein Familienfrühstück statt, an welchem sich außer Kaiser Wilhelm und dem Kaiserpaar hier weilende Mitglieder des Kaiserhauses, darunter Erzherzog Max und die Erzherzöge Friedrich, Leopold Solbitor und Karl Stephan mit ihren Gemahlinnen teilnahmen. Gleichzeitig fand eine Marschalltafel für das Gefolge, die deutschen und Hofwärtenträger statt.

Ernsthafte Erkrankung der Königin von Bulgarien.

W. T.-B. Sofia, 12. Febr. Die Blätter veröffentlichen folgende Mitteilung:

In Beginn des vergangenen Jahres litt die Königin leidend. Trotzdem setzte sie ihre gewohnte Tätigkeit des Juni fort. Da sie dann ein allgemeines Schwächegefühl überkam, mußte sie sich einer längeren Schonung unterziehen und vollständige Ruhe pflegen. In diesem Anrede verbrachte sie den Sommer in einem Sanatorium in der Umgegend von Dresden, wo sich ihr Befindlichkeitszustand für einige Zeit besserte. In der letzten Zeit stellt sich jedoch wieder eine körperliche Schwäche ein, und nach jüngst eingetroffenen Nachrichten ist die Gesundheit der Königin sehr erschüttert. Aus diesem Grunde ist sie geneigt, das Best zu wüten, um etwaigen Komplikationen vorzubeugen.

Deutsches Reich.

Ein Arbeitsausschuß für die Großschiffahrtstrafe Rhein-Main-Donau.

W. T.-B. Frankfurt a. M., 12. Febr. Nach mehrfachen vorbereitenden Verhandlungen mit den am Rhein und Main liegenden Städten, Handelskammern und Industriellen und nach Anhörung der zuständigen obersten Reichs- und Staatsbehörden fand heute im Magistratsratssaal zu Frankfurt a. M. unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Voigt eine Aussprache über das Projekt statt, an der aus Bayern Landtagsabgeordneter Held (Regensburg), Kommerzienrat John (Munberg), Oberbürgermeister Meyer (Regensburg), sowie als Vertreter des bayerischen Verkehrsministeriums Oberregierungsrat Dösch teilnahmen. Nach einleitenden Worten des Oberbürgermeisters Voigt befaßte Landtagsabgeordneter Held das Großschiffahrtstrafeprojekt nach seiner staatspolitischen, militärischen und volkswirtschaftlichen Bedeutung, besprach die Frage der Kostenaufbringung, erläuterte die spätere Durchführung in der Form des „gemeinsam wirtschaftlichen Unternehmens“ und ermunterte schließlich alle interessierten Kreise, namentlich auch die Städte und Industrien im Einflußgebiet der Großschiffahrtstrafe, zur Beteiligung an den Arbeiten und Kosten der Projektierung. Die Versammlung erkannte nach einer eingehenden Aussprache die große Bedeutung einer Großschiffahrtstrafe für das ganze Deutsche Reich und unsere östlichen Verbündeten an. Es wurde der Auffassung Ausdruck gegeben, daß mit dem Reich und den in Frage kommenden Bundesstaaten auch die in besonderem Maße wirtschaftlich interessierten übrigen Gemeinwesen, das Großgewerbe und die Industrien sich an der Aufbringung der Mittel für die Projektierung beteiligen sollten, damit durch eine eingehende Durcharbeitung des Projekts die technische Durchführbarkeit und deren Wirtschaftlichkeit klar vor Augen trete. Es wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, in den Vertreter der Städte, der Handelskammern und der Industrie gewählt wurden. Der Vorsitz wurde dem Oberbürgermeister Voigt in Frankfurt a. M. übertragen.

Keine Einberufung des sozialdemokratischen Parteitag.

Br. Berlin, 13. Febr. (Eig. Drahtbericht. ab.) Zu der Meldung des „Berliner Tageblatts“ über die bevorstehende Einberufung eines sozialdemokratischen Parteitag schreibt der „Vorwärts“: Von einem solchen Plan ist bei dem sozialdemokratischen Parteivorstand, wie dies aus Anfrage ausdrücklich bestätigt wird, nicht das mindeste bekannt. Eine Auseinandersetzung mit der Arbeitsgemeinschaft wäre auch deshalb gegenstandslos, weil diese ja, wie ihr Austritt beweist, bereits zur Spaltung der Partei geschritten ist.

Wiedereröffnung der Theater, Lichtspielhäuser usw. in Sachsen.

Br. Dresden, 13. Febr. (Eig. Drahtbericht. ab.) Die Schließung der sächsischen Theater, Lichtspielhäuser, Vortragsäle usw. ist mit Wirkung vom 14. d. M. ab aufgehoben worden, so daß dann wieder überall gespielt werden darf. Die Polizeistunde für das Königreich Sachsen wird jetzt wieder verlängert, und zwar ist sie allgemein auf 10 Uhr abends festgesetzt worden.

„Aus dem Reichsanzeiger“. Der „Reichsanzeiger“ enthält folgende Bekanntmachungen: 1. über den Letztverkauf von Zeitungen und Lektüreartikeln, 2. zum Schutz von Kriegsschlachtungen, 3. betr. Entschädigung für Beschaffung oder Anhaltensbeschränkung auf Grund des Kriegszustandes und Belagerungszustandes, 4. über Goldpreise.

„Behördenangelegenheiten“. In Schöneberg-Verlin ist in Schöneberg-Verlin ist man dabei, neue Grundstücke für die Beamten- und Angestellten-Besetzung einzuführen und bei der Anstellung durch Erziehung von Kinderprämien kinderreiche Familien zu bevorzugen.

Heer und Flotte.

Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke für Offiziere und Beamte. Seitens der Heeres- und Marineverwaltung sind die Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke der Offiziere und Beamten die Verwendung von Sparmaterialien eingeschärft worden. Die Verwendung von Edelmetallen ist verboten. Statt des Gegenwertes bisheriger Probe — mit Treibenbefehl — wird für die Dauer des Krieges ein Degenwertrechen aus braunem Leder — ohne Treibenbefehl — eingeführt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Holz statt Kohlen.

In der heutigen Morgen-Ausgabe ist von einem Mitarbeiter auf die großen Holzengungen hingewiesen worden, die namentlich in dem großherzoglichen Park auf der Platte lagern und anscheinend noch recht lange lagern sollen. Der dabei ausgesprochene Gedanke, diese Holzengungen zugunsten der unter der Kohlennot leidenden Bevölkerung Wiesbadens zu beschlagnahmen, ist beachtenswert. Es müßte überhaupt auch für die Versorgung mit Brennholz etwas geschehen, denn auch hier hat sich unter der Wirkung der unerhört hohen Preise ein Zustand herausgebildet, der von zahlreichen Einwohnern sehr hart empfunden wird. Wir können gemäß den staatlichen und kommunalen Kassen die ihnen aus den Erlösen der Holzversteigerungen zuzurechnenden bedeutenden Einnahmen — beide können sie gebrauchen —, aber die fiskalischen Interessen der Behörden müssen unbedingt zurücktreten, wenn es gilt, einen Notstand, wie den Mangel an Heiz- und Anzudematerial zu beseitigen. Deshalb wäre es sehr zu überlegen, ob nicht auf die Versteigerung des Brennholzes zugunsten der allgemeinen Versorgung der Bevölkerung verzichtet werden kann.

Die nationale Einheitschule.

Veranlaßt durch den Artikel des Herrn Prof. Dr. Fuhs im „Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 66 über die nationale Einheitschule erlaube ich mir, von einem ganz unparteiischen Standpunkte aus einen kleinen Beitrag zu dieser Frage zu leisten. In meiner 20-jährigen Lehrtätigkeit an Volksschulen, Fortschulen und höheren Lehranstalten hatte ich reichlich Gelegenheit, die Schule kennen zu lernen, die viele Eltern der sogenannten besseren Kreise verlangen, ihre Kinder nicht in die Volksschule zu schicken, vielmehr den Fortschulen als Vorbereitungsklassen zur Aufnahme in höhere Lehranstalten den Vorzug geben. Zunächst sind es gesundheitliche Gründe. In der Regel sind die untersten Klassen der Volksschulen, namentlich in größeren Städten, sehr überfüllt und häufig in Räumlichkeiten untergebracht, die wenig Licht, Luft und Heizung bieten und wünschenswert sind. Den Fortschulen mit kleinen Klassen ist meistens bessere, hygienisch einwandfreie lokale zur Verfügung. Was die Leistungen an Volksschulen und Fortschulen anlangt, so ist es bei gleicher Mächtigkeit und Pflanzzeit der Lehrkräfte — solche vorausgesetzt — ganz selbstverständlich, daß in überfüllten Volksschulklassen mit oft 60 und mehr Schülern das Klassenziel ein geringeres sein muß als das in Fortschulklassen mit oft nur 20 bis 30, selten mehr Schülern. Der Lehrplan für die unteren Volksschulklassen kann daher gar nicht dem für Fortschulen entsprechen. Zur Aufnahme in Fortschulen ist ein bestimmtes Maß von Wissen vorgeschrieben, das nach meiner Erfahrung durch den vierjährigen Besuch der Volksschule auch bei gut beachteten Schülern selten erreicht wird. Die meisten davon müssen vor ihrem Eintritt in Fortschulen in die Volksschule, namentlich in der Grammatik, durch Privatunterricht ausfüllen, um die Prüfung zu bestehen und nicht mit allzu großen Schwierigkeiten beim Erlernen der fremden Sprachen gleich von Anfang an kämpfen zu müssen. Die Fortschulen dagegen verwenden auf diesen Unterricht mehr Zeit und bereiten so auf den fremdsprachlichen Unterricht gründlich vor. Das vorgeschriebene Pensum wird innerhalb dreier Jahre glatt erledigt und berechtigt dann zur unbedingten Aufnahme — also ohne jede weitere Prüfung — in Fortschulen. Der Weg durch die Volksschule ist also der sicherste und weniger aufregende für die Eltern, außerdem ist der Gewinn eines Schuljahres in unserer knappen Zeit von großer Bedeutung. Die vielfach verbreitete Ansicht, die Kinder in Volksschulen seien schlechter bezahlt als die in Fortschulen, hat durch seine Berechtigung. Das Bedenken so vieler Gegner der Einheitschule, die Kinder sogenannter besserer Kreise würden neben denen von Arbeitern verkommen, ist hinsichtlich der Kosten, in mehr oder weniger großen Anzahl, treten leider in allen Gesellschaftsklassen auf, bei Kindern wie bei Erwachsenen, bei denen und Kindern, bei Schülern in Volksschulen wie bei solchen in höheren Lehranstalten. Während bei besseren Kindern und Eltern wirken vollkommene die gemeinen Ausdrücke, die häufig die weniger gut erzogenen Kinder mit zur Schule bringen. Wie diese davon hören im Elternhaus nichts anderes und haben so eine Gefahr für andere Kinder. Ein weiterer Grund für manche Eltern, ihre Kinder nicht in die Volksschule zu schicken, ist vielfach die Unreinlichkeit mancher Volksschulklassen. Mit Recht sagt Prof. Dr. Fuhs am Schluß seines Artikels: „Das Problem ist groß, schwierig und voller Gefahren.“ Es kann meines Erachtens aber gelöst werden, wenn Gemeinde und Staat dafür Sorge tragen, daß in gesundheitlicher Hinsicht einwandfreie Schulklassen den Volksschulklassen zur Verfügung stehen, und daß die Klassen nicht überfüllt sind und die Lehrpläne bei gleich langer Schulpflicht und gleichen Stellen in den ersten Jahrgängen einheitlich gestaltet werden. Alle Vorbereitungsklassen mit teilweise recht hohem Schulgeld sollen dann von selbst weg und dem tüchtigen Schüler der Volksschule wird gleich vom Beginn seiner Schulzeit an die freie Bahn für seinen späteren Lebensberuf geöffnet.

Edmund Hartmann, Gymnasiallehrer i. P.

— Kriegsauszeichnungen. Der Bisfeldwibel Lange, Sohn des Gendarmen-Nachrichters Lange in Langenschmalbach, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. — Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten: Der Gefreite Emil Dörr, Sohn des Landwirts Karl Jakob Dörr in Sonnenberg; der Unteroffizier Richard Pfeiffer im Inf.-Bataillon-Regt. 21, Sohn des Beamten W. Pfeiffer in Wiesbaden, und der Vizewachmeister bei den 15. Wäffern Walter Peitjean, Sohn des Bankdirektors Alex Peitjean in Wiesbaden. — Dem Ruffener Gg. Christian aus Wiesbaden wurde das Bayerische Militärverdienstkreuz 3. Klasse und die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.

— Witterungsumschlag. Die Periode seltener starker Kälte scheint vorüber zu sein. Aus allen Gegenden wird wenigstens eine erhebliche Temperatursteigerung gemeldet. In Oppenheim trat sogar bereits Tauwetter ein; das Thermometer zeigte dort am 10. Februar 3 Grad Wärme. Am Niederrhein lag die Temperatur auf 2 Grad über Null. Hier sind wir vorläufig noch nicht ganz so weit; in der vergangenen Nacht erreichte nach den Messungen der Wiesbadener meteorologischen Station der tiefste Stand des Thermometers — 5 Grad und heute morgen betrug er — 1,8 Grad. Das Barometer klettert zwar wieder in die Höhe, woraus auf das Vorhandensein eines Kältefalls geschlossen werden könnte. Auf der anderen Seite spricht jedoch recht viel für das weitere Anhalten des milderen Wetters.

— In den städtischen Volksschulen nimmt der Besuch in der letzten Zeit wieder ziemlich stark zu. In der Volksschule im „Friedrichshof“ bewegt sich die Zahl der ausgegebenen Portionen auf zwischen 500 und 600 täglich. In allen Volksschulen zusammen werden durchschnittlich etwa 3000 Portionen abgegeben. Sehr verschieden ist der Besuch in den verschiedenen Schulen. Die stärkste Inanspruchnahme weist die Volksschule in der Gellmündstraße auf, wo täglich allein 700 Kin-

der am Freitag teilnehmen. Bismarck ist auch der Ver-
leht in der Küche an der Schmiedestraße und in der
Steingasse, während in der Küche an der Schmiedestraße
der Besuch besser sein könnte. Die Volksküche in der Stein-
gasse zählt etwa 400 regelmäßige Teilnehmer am Kinder-
freitag.

— Straßenbahnverkehr. Es wird über unregelmäßige
Fahrten der gelben Linie geklagt und die Meinung aus-
gesprochen, daß es jedenfalls besser wäre, die Wagen seltener
und pünktlicher laufen zu lassen, als den derzeitigen Zustand
weiter bestehen zu lassen, bei dem von einem fahrplanmäßigen
Fahren nicht mehr geredet werden kann und das Publi-
kum oft halbe Stunden lang vergebens an den Haltestellen
wartet. Zuverlässigkeit ist im Bahnverkehr die erste Tugend.

**— Das städtische Vestibüldamm wird heute nachmittags
aus der „Loge Blato“ in das alte Museum verlegt, und
ganz in die früher von der Nassauischen Landesbibliothek be-
nutzten Räume.**

— Die Kohlen im Keller verbrannt. Heute vormittag
in aller Frühe schon gerieten aus unbekannter Ursache in
einem Keller des Hauses Bismarckring 22 die Kohlenvorräte
in Brand. Das Feuer sprang von dem ersten auf die fol-
genden Keller über, und es herrschte bald in dem Raum eine
fast unerträgliche, die Wohnbevölkerung stark erschwerende
Hitze. Die Feuerwache arbeitete stundenlang in der hohen
Temperatur, bis es ihr gelang, das Feuer Herr zu werden.
Die Kohlenvorräte der gesamten Hausbewohner sind
ziemlich bis auf den letzten Rest vernichtet. Außerdem wurde
eine wertvolle Sabentholze zerstört, die sich in einem der
Brandstelle benachbarten Raum befand. Der angerichtete
Schaden ist nicht gering, und weil es sich in der
Hauptache um vernichtete Kohlen handelt, die heute nicht zu
erhalten sind, ein besonders empfindliches.

— Eisenbahnverkehr. Wir machen unsere Leser auf die
im Anzeigenteil veröffentlichte Bekanntmachung der Königl.
preussischen und Großherzoglich hessischen Eisenbahndirektion über
den Wegfall und die Wiedereinlegung von Schnellzügen aufmerksam.

— Kohlenersparnis und durchgehende Arbeitszeit. Um
die Kohlennot zu lindern, schreibt man uns, hat man für gut
befunden, die Schulen zeitweise zu schließen und den Besitzern
der öffentlichen Veranlagungslotale die Heizung und Beleuch-
tung ihrer Lokalitäten zu untersagen. Schon lange vor die-
sen Anordnungen haben sich Behörden sowie viele Betriebe,
das gleiche Ziel verfolgend, entschlossen, die Arbeitszeit so
einzurichten, daß Heiz- und Beleuchtungsmaterial nicht un-
nötig verbraucht wird. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben.
So soll, wie wir hören bei einer einzigen Behörde,
welche die durchgehende Arbeitszeit eingeführt hat,
an Heizung und Beleuchtung der nemenswerte Betrag von
über 800 M. monatlich erspart worden sein. Multi-
pliziert man diesen bei nur einer Behörde ersparten Betrag
mit den Wintermonaten und nimmt man die bei allen an-
deren Behörden möglich werdenden Ersparnisse hinzu, so wird
man zu einer außerordentlich großen Summe gelangen, die
dem Staat erspart wird, und wie jeder weiß, gerade jetzt für
andere Zwecke besser Verwendung finden könnte. Wenn die
nichtigsten und die Privatbetriebe dem guten Beispiel
folgen und die Arbeitszeit dem Tageslicht anpassen, wird die
Ersparnis an Kohlen und Geld ungeheuer sein. Die Staats-
regierung sollte schleunigst Anordnungen treffen, die darauf
hinauslaufen, Brenn- und Leuchtmaterial in allen Betrieben
zu sparen. Es ist unferes Erachtens nicht nötig, daß in Be-
trieben, einerlei, ob staatlich, städtisch oder privat, bis in die
Nacht hinein geheizt und beleuchtet wird, wenn die Arbeit
auch bei Tag geleistet werden kann. Von dem unnötig ver-
brauchten Material können Tausende von Familien ihre meist
geringen Bedürfnisse an Heizung und Beleuchtung bestreiten.
Man führe, wo es einigermaßen möglich ist, die durchgehende
Arbeitszeit ein oder beschränke seine Mittagspause. Dabei
ist auch zu bedenken, daß die Arbeit bei Nacht nicht voll zu be-
werten ist, die Gesundheit schädigt und die Kräfte frühzeitig
verbraucht.

— Nach 30 Kriegsmonaten. Von einer Leserin wird uns
geschrieben: Am letzten Sonntagvormittag war ich Zeuge fol-
gender Unterhaltung: Zwei auf dem Rathausweiser Schlitt-
schuße laufende Damen sprachen ihren Bekannten, die dem
Einkauf zusehen, ihren Unwillen darüber aus, daß die Kon-
zerter in den Kurorten für eine Zeit eingestellt würden,
und fragten, ob man sich das, was man doch seine Karten
bezahlt habe, gefallen lassen müsse. Die eine der Damen
„und es sogar empfinden“. Als ihr geantwortet wurde, es
konnten ja immerhin noch Veränderungen getroffen werden,
meinte die Frogerin, es wäre doch „unmöglich“, daß die
schönen Kaffeekonzerte nicht mehr stattfinden sollten. Ich fand
dieses Gespräch so einseitig, daß ich mich entschloß, den zwei
Damen eine kleine Abfuhr zuteil werden zu lassen. Ich sagte
deshalb: „Ja, meine Damen, wie ist es denn mit unseren
Soldaten in den Schützenzügen? Haben diese auch die
schönen Kaffeekonzerte?“ Auf den bisher so vergnügten Ge-
schichtzügen der betreffenden Damen machte sich doch so etwas
wie Beschämung bemerkbar. Sie drachen jedenfalls das Ge-
spräch plöglich ab und entfernten sich recht kleinlaut. Sollte
man es wohl für möglich halten, daß es nach 30 Mona-
ten Kriegszeit noch immer Menschen gibt, die nur ihr
eigenes „Ich“ kennen? Eine neben mir stehende Dame, die
sich über meine Antwort freute, meinte, diese Art Damen sollte
man eigentlich in die Munitionsfabriken schicken,
dann lernten sie vielleicht endlich den Ernst der Zeit er-
kennen und anders denken als bisher.

**— Rückleitung der bereits aufgegebenen deutschen Land-
bootsendungen.** Demnächst wird eine Bekanntmachung
über die Rückleitung der bereits aufgegebenen Landbootsen-
dungen, die Vergütung der bezahlten Porti usw. erscheinen.

— Ein Räuber und Sprenger. Der Viehdieher Polizei-
bericht teilt mit, daß eine in der Wiesbadener Straße wohn-
ende Dame dieser Tage von einem Unbekannten einen Brief
erhielt, in dem sie unter Androhung des Todes erjucht wurde,
zu einer bestimmten Zeit an einer bestimmten Stelle 200
Mark niederzuliegen. Die Polizei hat den Sprenger bereits
festgenommen und dabei infomiert einen besonders glücklichen
Fang getan, als sie in ihm den Menschen erwiichte, der vor-
kurzem einen räuberischen Überfall in einer an der Wiesbade-
ner Allee gelegenen Villa unternahm. Aus dem Bericht der
Polizei ist ferner herauszulesen, daß der Räuber und Spre-
nger, von dessen Namen die Polizei nur die Anfangsbuch-
staben K. V. mitteilt, im vorigen Jahr in einer anderen Villa

verschiedene Verbrechen gestohlen hat, und daß zwei
Wirtinnen als Helferinnen in Betracht kommen.

— Kriegspatenschaften. Von der Geschäftsstelle des
Reichsverbands für Kriegspatenschaften, Berlin W. 30,
Münchener Straße 48, wird uns geschrieben: Der Gedanke
des Kriegspatens, der in der persönlichen Anteilnahme
des Kriegspatens an einer Kriegswaise seinen höchsten Aus-
druck findet, gewinnt immer breiteren Boden. Einzelne
Männer und Frauen, wie auch Vereine und Körperschaften
haben in dieser Einrichtung die sachgemäße Form gesehen,
wie sie an den Waisen der zum Schutz des Vaterlands Ge-
fallenen ebenso ihre Dankesschuld abtragen, wie auch vielen
an den Fronten in täglicher Lebensgefahr stehenden Vätern
eine Sicherung ihrer Kinder dabeiin gewähren können. Dies
eindeutige Liebeswerk wird durch den unter der Schirmherrschaft
des preussischen Kriegsministers stehenden Reichsverband für
Kriegspatenschaften Vorsitzender General Freiherr von
Langemann) in einheitlichem Geist gefördert und ausgebaut.
Aber der Rahmen seiner Tätigkeit ist so weit gespannt, daß in
ihm auch Raum für jede aus örtlichen und persönlichen Ver-
hältnissen entspringende Eigenart der Ausübung der Kriegs-
patenschaft gegeben ist, so daß sie sich in voller Selbständig-
keit entfalten und wirken kann. Dringend empfohlen wird
jedoch, daß keine Kriegspatenschaft übernommen wird ohne
Berständigung mit den amtlichen Fürsorgestellen in
Stadt und Land, den Jugendfürsorgevereinen und sonstigen
erprobten Organisationen. Namentlich sollte ohne solche
Berständigung keine Kriegspatensversicherung ab-
geschlossen werden. Noch immer gehen Klagen und Be-
schwerden ein, daß unter dem Deckmantel der Liebestätigkeit
geschäftliche Erwerbszwecke vielfach bei solchen Versicherungen
betrieben werden. Hierfür ist zu rufen und frommen der
Kriegswaisen nachdrücklich zu warnen. In jedem einzelnen
Fall sollte Rat und Auskunft bei den oben genannten Stellen
eingeholt werden, damit Schädigungen der Kriegspaten-
schaftsverhältnisse verhütet werden.

— Kann man gefrorene Kartoffeln genießbar machen?
Das ist eine Frage, die öfters an uns gerichtet wird. Be-
kanntlich nehmen die Kartoffeln, sobald sie der Frost gedrückt
hat, einen unangenehm süßlichen Geschmack an. Die Er-
klärung hierfür ist darin zu suchen, daß in den Kartoffeln
für die Zwecke der Atmung ständig Zucker gebildet wird. Bei
normaler Temperatur wird dieser Zucker sofort durch die
Atmung zerlegt, während bei stärkerer Abkühlung dieser Vor-
gang so stark eingekürzt wird, daß der Zucker nicht ganz
verbraucht werden kann. Süß gewordene oder erfrorene
Kartoffeln sind aber als Speisepflanzen nicht wertlos, denn
man kann den widerlichen Geschmack durch Liegen-
lassen in wärmeren Räumen wieder beseiti-
gen, wenn der Frost nicht zu stark eingewirkt hat. Besser ist
es jedenfalls, das Schmelzen dadurch zu vermeiden, daß man
in den Aufbewahrungsräumen die Temperatur nicht unter
2 Grad Celsius Wärme sinken läßt.

**— Vermehrung der Kartoffeln in gärtnerischen Betrieben
durch Stecklinge.** Der Königl. Gartenbauinspektor und
Gartenbauinspektor der Stadt Altona Lützenberg macht auf
ein Verfahren der Kartoffelkultur aufmerksam, das von dem
Gärtnermeister Ziehuhr in Niendorf bei Hamburg vor-
geschlagen und im vergangenen Jahr in verschiedenen Gärtnereien
erfolgreich durchgeführt wurde. Das Verfahren be-
steht in folgendem: Ende Januar und im Monat Februar
breitet man im temperierten Gewächshaus bei 12 Grad
Reaumur die Saatkartoffeln aus. In einigen Tagen zeigt
sich an den gesunden Knollen die Keimbildung. Die ange-
keimten Knollen werden in entsprechenden Abständen in mit
Erde gefüllte Kästen gelegt, mit Erde ganz bedeckt und in ein
Vermehrungsbeet gestellt. Belichtung, Feuchtigkeit und
Wärme (12 Grad Reaumur) bringen die Keime bald zur Ent-
wicklung. Sobald die Triebe 10 bis 15 Zentimeter lang ge-
worden sind und die genügende Anzahl Seitenaugen auf-
weisen, werden sie entpflückt und im Vermehrungsbeet ausge-
pflanzt. Später werden die Triebe noch einmal in 10 Zenti-
meter große Töpfe verpflanzt. Der verbleibende entpflückte
Triebe an der Knolle treibt nun an den Seitenaugen aus;
sobald diese Seitentriebe entsprechend entwickelt sind, werden
sie wieder entpflückt und wie angegeben zur Vermehrung ver-
wendet. Auf diese Weise können von einer Kartoffel-
knolle 50 und mehr Kartoffelpflanzen herange-
zogen werden, die ebenso hohe Erträge bringen wie die
aus einer Knolle entstandenen. Die in den Töpfen befind-
lichen bewurzelten Pflanzen werden im Frühbeet unter Glas
gehalten und nach Eintritt günstiger Witterung ins Freie
ausgepflanzt. Es handelt sich dabei also um das jedem Gärtn-
ner geläufige Stecklingsverfahren, wie es z. B. bei der der
Kartoffel nahe verwandten Tomate allgemein üblich ist. Für
das Stecklingsverfahren eignen sich besonders solche Sorten,
die sich durch ein energisches Wachstumsvermögen auszeich-
nen, also noch nicht degeneriert sind. Bei den Frühorten
„Sachmosen“, „Pauflens Juli“ und bei der Spätart „Industrie“
sind beispielweise mit dem Stecklingsverfahren gute
Erfolge erzielt worden. Infolge der Kriegsverhältnisse
sind die Betriebe vieler Gärtner stillgelegt oder wesentlich
eingeschränkt; es ist dringend zu wünschen, daß sich
diese auf das Stecklingsverfahren zur Kartoffelerzeugung
verlegen und den gärtnerischen Kleinbetrieben, namentlich in
der Nähe der großen Städte, das erforderliche Pflanzen-
material liefern.

**— Landwirte, sorgt für rechtzeitige Reparatur der land-
wirtschaftlichen Maschinen!** Das stellvertretende General-
kommando des 18. Armeekorps richtet an die Landwirte das
dringende Ersuchen, sofort ihre Maschinen auf Reparatur-
bedürftigkeit nachzusehen und ihre Instandsetzung alsbald zu
veranlassen. Landwirte, die der Aufforderung nicht Folge
leisten, setzen sich der Gefahr aus, daß sie ihre Maschinen
nicht mehr rechtzeitig repariert erhalten. Es wird ihnen dann
aber auch schwer möglich sein, neue Maschinen zu bekommen.
Die Reparaturwerkstätten sind verpflichtet, die Aufträge
anzunehmen, und die sie nicht mit Sicherheit zur Ver-
triebszeit fertigstellen können, sofort an die für sie zuständige
Richtlinien-Ausschussstelle des „Verbands deutscher Inge-
nieure“ oder an die Kriegswaissenstelle bei dem für sie zustän-
digen Generalkommando weiterzuleiten.

— Neue Feldadressen. Wir machen unsere Leser noch
einmal darauf aufmerksam, daß die neuen Feldadressen vom
15. Februar ab gebraucht werden müssen. Auf den neuen
Adressen fällt jegliche Angabe über Kriegsschauplatz, Armeekorps,
Armeegruppe, Armeedivision, Armeekorps, Division und
Brigade weg. Beispielsweise, wie die neuen Feldadressen von

übermorgen ab zu Lauten haben, wurden vor einigen Tagen
mitgeteilt. Der Bortlaut der Adressen wird übrigens mit-
terweile von den im Feld befindlichen Soldaten ihren Angehörigen
in der Heimat mitgeteilt worden sein.

**— Eine einfache und schnelle Aburteilung Kriegswirtschaftli-
cher Vergehen wünscht die Frankfurter Preisprüfungsstelle.**
Sie hat an das Kriegsernährungsamt folgenden Antrag ge-
richtet: Denjenigen Preisprüfungsstellen, welche
von einem Vorsitzenden oder stellvertretenden Vorsitzenden
geleitet werden, der die Befähigung zur Ausübung des Rich-
teramts erworben hat, soll das Recht der Erteilung von
Strafbefehlen übertragen werden, und zwar bei
allen Übertretungen und Vergehen, die eine Verletzung der
Kriegswirtschaftlichen Notgesetze enthalten, die sich auf
Gegenstände des täglichen Bedarfs beziehen. Gegen die
Strafbefehle, welche innerhalb des vollen Strafrahmens der
gesetzlichen Bestimmungen erlassen werden können, ist Be-
rufung zulässig, jedoch nur an die Strafkammer des Land-
gerichts. Für diejenigen Bezirke, in denen die Preisprü-
fungsstellen nicht von zum Richteramt befähigten Personen
geleitet werden, sind andere Maßnahmen zu treffen, welche
Schäden der gegenwärtigen Rechtsprechung ver-
meiden und insbesondere im Interesse der Vereinfachung
des Verfahrens eine schnelle Abfertigung durch
Strafbefehle ermöglichen sollen.

— Türken als Lehrlinge in deutschen Werkstätten. Bei
der Handwerkskammer ist ein Schreiben eingegangen, wonach
die Absicht besteht, eine Anzahl jugendlicher Türken in deut-
sche Handwerksbetriebe als Lehrlinge zu geben. Der Lehrherr
hat diese Lehrlinge in seine häusliche Gemeinschaft aufzuneh-
men und ihnen Beköstigung sowie Kleidung unentgeltlich zu
gewähren, doch soll eine Entschädigung in der Art geboten
werden, daß die jungen Leute noch ein bis zwei Jahre nach
der Lehrzeit den Betrieben zur Verfügung stehen. Es haben
sich ziemlich viele Meister gefunden, die jungen Türken
zu sich zu nehmen.

— Kleine Notizen. Das Wiesbadener Konservatorium für Musik
(Direktor Michaelis) bleibt der Preperordnung halber vom 12. bis
einschließlich 22. Februar geschlossen.

— Personals Nachrichten. Der König von Bayern hat dem be-
kannten Wagnerfänger Heinrich Hensel am Hamburger Stadt-
theater das Ludwigskreuz verliehen.

**— Der Bienenzuchtverein Wiesbaden und Umgegend (Sektion
Wiesbaden)** hielt gestern im Gasthaus „Union“ seine jährliche Haupt-
versammlung ab, die sich eines guten Besuchs erfreute. Der Vor-
sitzende, Lehrer Verbach aus Dieblich, erstattete den Jahresbericht
über das abgelaufene Vereinsjahr. Danach war das Jahr 1916 (seit
Jahrezeiten los schlechte Saisonjahr, trotz der wieder-
holenden Ausichten im Frühjahr. Die von dem Vorsitzenden ver-
ordnete Delegations auf Chausseehaus lieferte an die Vereinsmit-
glieder 42 Körbe. Zur Deckung der Kosten dieser Station
erhielt die Station vom Hauptverein den Betrag von 20 M., und
auch der Kreisverband bewilligte in dankenswerter Weise wie in
früheren Jahren einen Zuschuß von 50 M. Die Sektion zählt
gegenwärtig 126 Mitglieder. Die Bienenstände der zum Deer ein-
behaltenen Jäger wurden von den Nachbarn mitverloren. Die
Vorhandenheiten hatten folgendes Ergebnis: Lehrer Verbach, Vor-
sitzender, Gärtnereibesitzer Pratorius aus Wiesbaden, Kassierer,
Lehrer Wertheim-Dobbert, Stellvertreter derselben, Lehrer Koch-
Dieblich, Schriftführer, Lehrer Hartmannsheim-Orbenheim und
Lehrer Tappert, Beisitzer. Sobald wurde noch eingehend die
Zuderbezugsfrage erörtert. Da von der Reichsregierung nur je
64 Kilogramm für ein Bienenholz bewilligt werden, beschloß die
Versammlung, nur verheuterten Zuder zu bestellen, denn die Er-
fahrungen mit dem unverheuterten (vergällten) Zuder seien nicht er-
mutigend.

— Arbeitsamt. Bei der Vermittlungsstelle fanden im Januar
in der Abteilung für Frauen 454 Arbeitsgesuche 467 Angeboten von
Stellen gegenüber, von denen 397 besetzt wurden. Für die ge-
schlechtliche Betriebsverhältnisse für Dienstleistungen meldeten sich 49 neue
Arbeitsuchende; 149 konnten im Laufe des Monats eingestellt werden.
Für Munitionsfabriken meldeten sich 200 Arbeiterinnen; 180 konnten
im Laufe des Monats eingestellt werden. Der Abteilung für das
Gesamtwirtschaftswesen waren 428 Arbeitsgesuche, darunter 264 von weib-
lichen, zugegangen, denen 433 Stellen, darunter 265 für weib-
liche, gegenüberstanden; von diesen wurden 355, darunter 210 für
weibliche, besetzt. In der Abteilung für Männer lagen 216 Arbeits-
gesuche vor, 484 Stellen waren angemeldet und 253 Stellen wurden
besetzt; davon 150 durch Zuweisung von Kriegsgefangenen. Bei der
Nachabteilung für das Maler-, Lackier- und Tischlerhandwerk
gingen 7 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 4 gemeldet und
5 wurden besetzt. Bei der Vermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte
meldeten sich im Laufe des Monats 29 Kriegsbeschädigte, 30 offene
Stellen wurden gemeldet und 30 Stellen wurden besetzt. Insgesamt
waren im Monat Januar d. J. 1533 (im Vorjahr 2285) Arbeits-
gesuche und 1747 (1833) Angebote angemeldet; besetzt wurden 1474
(1628) Stellen. In der Berufsberatungstelle für Frauen und
Mädchen sprachen 110 Ratuchende vor. Für die Hilfsdienstpflicht
haben sich im Januar neu gemeldet 16 Männer und 186 Frauen
und Mädchen.

— Stellenausschreibung des Kaufmännischen Vereins. Im Januar
waren 89 Bewerber bei 75 offenen Stellen angemeldet. Besetzt wurden
29 Stellen. Hierbei sind die infolge der Zugehörigkeit
des Kaufmännischen Vereins zu den gemeinnützigen Stellen-
vermittlungsvorständen“ noch außerhaß vermittelten Stellen
nicht enthalten. Im allgemeinen zeigte sich ziemlich leb-
haftes Angebot öffentlicher Stellen bei militärischen Behörden,
Körperschaften durch die Ausführung des vaterländischen Hilfsdienst-
gesetzes. Gegenüber dem Bedarf an kaufmännisch gut ausgebildeten
Hilfskräften, insbesondere Maschinen- und Kurzarbeiterbetrieuren
war das Angebot brauchbarer Kräfte verhältnismäßig gering, was
natürlich in der Anzahl der besetzten Stellen zum Ausdruck kommt.

— Hierarchisch-unparische Landwehrmusik. Sämtliche in
der Provinz Hessen-Nassau und dem Großherzogtum Hessen ständig
wohnhaften hierarchischen und ungerichten Staatsangehörigen sowie
die hessisch-herzoglichen Landesangehörigen, die in den Jahren
1892 bis 1898 geboren sind, haben sich bei dem R. u. K. General-
konsulats in Frankfurt a. M. einer neuen und die 1899 abgelaufenen
hierarchischen und ungerichten Staatsangehörigen der ersten Land-
wehrmusik zu unterziehen. Die Musterung findet im
„Steinernen Haus“ in Frankfurt a. M., Braubachstraße 35, statt,
und zwar am 21. März für die Jahrgänge 1892, 1893, 1894, 1895,
am 22. März für die Jahrgänge 1896, 1897, 1898, 1899.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

*** Konzert.** Am Sonntag, abends 8 Uhr, veranstaltet der Straßen-
chor der King- und Unterstraße unter Leitung von Organist Peteren
ein Konzert in der Kugeltstraße, zu welchem Erlane Bryttin aus Bern
(Soprano), Konzertmeister Thomann (Violine) und Herr Schütz
(Orgel) ihre Mitwirkung zugesagt haben. Es kommen nicht nur ge-
meinfare Chöre, sondern auch die Messe für Frauenchor von Rhein-
berger zur Aufführung.

Ras aus dem Vereinsleben.

Vereinsvorträge.

* (Obne Gewähr) Am letzten wissenschaftlichen Abend des
Nassauischen Vereins für Naturkunde“ hielt Prof.
Dr. Wilhelm Preisner einen interessanten Vortrag über die Befähigung
zur Ferkelung und Aufzucht der Nahrungsmittel- und Genussmittel.
Er ging aus von den ursprünglichen Befähigungen aus Holz und wandte
sich dann zu denjenigen aus Glas, Ton und Metall. An der Hand
zahlreicher Proben wurden die Unterschiede der Tongefäße und ihrer
Gefahren eingehend erörtert, namentlich aus dem gesundheitlichen
Standpunkt aus. Auch hinsichtlich der Metallgefäße wurde beson-
ders der gesundheitliche Standpunkt berührt, und insbesondere
Bezug genommen auf diejenigen, welche in der Kriegszeit an Stelle